

# Bote von der Ybbs.

Er scheint jeden Samstag.



### Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig . . . . . K 8.—  
Halbjährig . . . . . „ 4.—  
Vierteljährig . . . . . „ 2.—  
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

**Ankündigungen** (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.  
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

### Preise für Waidhofen:

Ganzjährig . . . . . K 7.20  
Halbjährig . . . . . „ 3.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.80  
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 41.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 11. Oktober 1913.

28. Jahrg.

## Deutsche Niederösterreicher!

Der niederösterreichische Landtag wurde am 23. September einberufen. Pflicht aller deutschen Abgeordneten ist es, in dieser Session wieder einen Dringlichkeitsantrag auf Gesetzgebung der Ley Kolisko einzubringen. Um den maßgebenden Faktoren zu beweisen, daß das gesamte deutsche Volk dieses Gesetz fordert, veranstaltet der Bund der Deutschen in Niederösterreich in allen größeren Orten Massenkundgebungen.

## Deutsche Volksgenossen!

Heute Samstag, 11. Oktober, 8 Uhr abends

findet im

Hotel „zum gold. Löwen“ in Waidhofen a. d. Ybbs eine

## Massenkundgebung

des Bundes statt.

Sprechen werden **Bürgermeister Dr. G. Riegler** und der zweite Bundes-Obmann-Stellvertreter **Ed. Bauer** aus Wien.

## Deutsche Volksgenossen

ohne Unterschied der Partei, werbet für einen recht zahlreichen Besuch und erscheint in Massen!

Die Ortsgruppenleitung.

## Ueber das Leipziger Völkerschlachtdenkmal

Schreibt Prof. E. Haenel in der „Deutschen Arbeit“ (Monatsschrift, Verlag Prag I., Palais Clam-Gallas, vierteljährlich mit Postgeb. K 3.78, fürs Deutsche Reich Mk. 3.50):

Die geistige Erweckung, die dem deutschen Volke durch die Befreiungskriege geschah, hat in Werken der Kunst keinen unmittelbaren Ausdruck gefunden. In der Geschichte der Kultur des Sichtbaren bietet sich kaum eine Periode, wo eine große Gesinnung so arm an ästhetischer Zeugenschaft war wie die Zeit Steins, Fichtes und Blüchers. Man braucht nur die Stilgeschichte anzusehen, um den Grund dieser Erscheinung zu begreifen. Es war das Zeitalter des Empirestils, des Stils der napoleonischen Sehnsucht nach Cäsarenpracht und römischer Strenge und Reinheit der Form. Aus der Reaktion auf den süßen Zauber des sterbenden Rokoko war schon unter den letzten Bourbonen der Klassizismus, zwar zögernd und mit allen Zeichen der akademischen Unfruchtbarkeit, aber seiner Ziele leidlich bewußt herausgewachsen. Das laue Griechentum des Louis XVI., das im Kunstgewerbe seine echten Erfolge zeitigte, verblaßte vor der Energie des neuen kaiserlichen Geschmackskodex. Aber auch das Empire blieb trotz aller Anstrengungen eine Kunst der inneren Raumaustattung, der Dekoration und der Repräsentation.

Als man in Deutschland der Ketten ledig war, die der Korze geschmiedet hatte, wurden sich doch wohl Wenige von denen, die in den Siegesjubel einstimmten, bewußt, daß die Gefangenschaft des Geistes damit noch nicht überwunden war. Er ist euch doch zu groß, hatte der alte Goethe gesagt. Nun loberten die Siegesfeier auf den Bergen, aber die stolzen und erhabenen Worte, die sie umrauschten, verhallen, wie der Rauch sich im Aether verlor, und nichts als ein Häuflein Asche blieb zurück. In den Reden und Proklamationen der neu im Geiste

## Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. a. 2283/2.

### Allerhöchste Danksagung.

Se. Erzellenz der Herr k. k. Statthalter hat im Allerhöchsten Auftrage für die Loyalitätskundgebung anlässlich des Allerhöchsten Geburtsfestes am 18. August 1913 den Allerhöchsten Dank bekannt gegeben.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 6. Oktober 1913.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:  
A. Zeitlinger m. p.

Z. M. 840.

### Ueberzählige, Auswahl.

Gemäß § 150:1, 2. Absatz, der Wehrvorschriften, 1. Teil, haben die auf die Begünstigung der Ueberetzung in die Ersatzreserve als „Ueberzähliger“ Anspruch erhebenden Wehrpflichtigen oder deren Angehörige bis spätestens 15. Oktober des Assentjahres die bezüglichen vollständig instruierten Gesuche bei der zuständigen politischen Bezirksbehörde einzubringen.

Für die Dokumentierung dieser Gesuche gelten analog die Bestimmungen der §§ 108 und 111 der erwähnten Vorschriften.

Hierauf werden die in Betracht kommenden Interessenten aufmerksam gemacht.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 2. Oktober 1913.

Der Bürgermeister:  
Dr. Georg Riegler m. p.

Z. a. 2843.

### Reiselegitimation in der Schweiz.

Das k. u. k. Generalkonsulat in Zürich hat anlässlich der in der letzten Zeit stärker einsetzenden Wanderung unserer Arbeiter nach der Schweiz darauf aufmerksam gemacht, daß den österreichischen Staatsangehörigen aus dem Mangel des für den Aufenthalt in der Schweiz erforderlichen Reisedokumentes in zahlreichen Fällen Unannehmlichkeiten erwachsen.

Regelmäßige Anfragen des Generalkonsulates bei den Parteien sollen fast immer ergeben haben, daß die Passbehörden den Parteien die Information erteilt hätten, man brauche in der Schweiz keine Pässe.

Demgegenüber hebt das k. u. k. Generalkonsulat in Zürich hervor, daß in der Schweiz eine überaus strenge Meldevorschrift bestehe, von welcher nur durchreisende Fremde befreit sind. So bestimmt die diesbezügliche Verordnung für Zürich:

1. Jedermann hat innerhalb acht Tagen seines Aufenthaltes beim Kontrollamte seines Wohnkreises sich persönlich zu melden und seine Ausweisschriften abzugeben.

2. Jeder Wohnungswechsel ist innerhalb acht Tagen dem Kontrollamte anzuzeigen. Hierbei ist von Nichtbürgern die Niederlassungsbewilligung vorzuzeigen.

3. Mit dem Ablauf der Gültigkeit der Ausweisschriften erlischt die Niederlassungsbewilligung.

Bei Nichteinhaltung obiger Vorschriften sind Bußen bis zu 15 Frcs. zu gewärtigen, welche streng eingehoben werden, eventuell wird Ausweisung verfügt.

Als Ausweisschriften kommen für Oesterreicher Reisepässe und Arbeitsbücher, die mit der Reisebewilligungsklausel versehen sind, in Betracht, ferner sind bei Familien die Zivilstandsdokumente erforderlich, auf deren Basis jeder Familie vom Kontrollamte ein Familienbüchlein ausgestellt wird. Das Fehlen der Trau- und Geburtscheine verursacht Verzug und neuerliche Buße.

Hiedurch leiden besonders die aus Galizien zugezogenen Israeliten, ferner die durch Agenten zur Auswanderung veranlaßten landwirtschaftlichen Arbeiter, die der deutschen Sprache unkundig sind, welche beide Kategorien meist keine Dokumente besitzen.

Im Interesse der arbeitssuchenden Handarbeiter hat das k. u. k. Generalkonsulat in Zürich noch erwähnt, daß diese weder Verpflegung auf den Verpflegungsstationen erhalten, noch leicht Arbeit bekommen, wenn ihre Arbeitszeugnisse im Arbeitsbuche nicht von der Genossenschaft oder vom Gemeindeamte im letzten Arbeitsorte bestätigt sind.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 8. Oktober 1913.

Der Bürgermeister:  
Dr. Georg Riegler m. p.

geschriebene Verfassung des neuen Reiches verstummte nicht. Zur fünfzigjährigen Erinnerungsfeier der Leipziger Schlacht wurde der Grundstein zu einem Nationaldenkmal bei Leipzig gelegt. Damals wie 25 Jahre später erfuhr die Öffentlichkeit auch von sorgfältig durchgearbeiteten architektonischen Entwürfen, die den Denkmalsgedanken in die Tat umzusetzen unternahmen. Die kriegerischen Ereignisse der sechziger Jahre ließen jenen Grundstein allmählich im Sande der Vergessenheit versinken. Aber der Plan selbst blieb an der Oberfläche und wirkte im Stillen weiter. Aus allen Gutachten und Projekten löste sich als fester Kern damals schon die Ueberzeugung heraus, daß nur die Architektur ein solches Mal zu schaffen berufen sei. Die Bavaria auf der Theresienwiese und die Germania auf dem Niederalp hatten ihre Schuldigkeit getan: zu beweisen, daß die Plastik zur Bewältigung von Aufgaben wie der vorliegenden nicht die Kraft besaß. Es soll hier das Kapitel von der Unbrauchbarkeit der figürlichen Skulptur für große monumentale Wirkungen in der freien Landschaft nicht erörtert werden. Genug, daß man begreifen gelernt hatte, es sei die Masse hier nur durch Masse zu zwingen, der riesige Maßstab, den ein Denkmal in der Ebene verlangte, nur durch die abstrakte Kunstform des geschichteten Steines zu erreichen. Durch mehr als zwei Jahrtausende ist, wie ein berufener Betrachter der heutigen Kunst einmal bemerkt, das Wichtigste in der Denkmalkunst, die Anwendung der Masse um ihrer selbst willen, vernachlässigt worden. Man glaubte, alles durch die Gestalt bewältigen zu können und hatte dafür immer ein großes Vorbild vor Augen, das der Griechen. Sie haben von allem Anfang an darauf hingearbeitet, die Masse als solche aus der Kunst zu verdrängen und dafür die Figur, das sinnvoll und organisch Begliederte, zur Geltung zu bringen. Diese Art Griechentum spukt noch in der Gegenwart nach, wenn wir etwa in der Mitte eines Platzes eine überlebensgroße Denkmalfigur aufstellen und glauben damit eine künstlerische Leistung im Sinne der Monumentalkunst ge-

### Abg. Zerdik und „die beste und glänzendste Verwaltung von ganz Europa“.

#### Ein christlichsoziales Panama bei den niederösterreichischen Landesbahnen.

Am 28. September l. J. hielt der christlichsoziale Volksverein in Waidhofen a. d. Ybbs seine Generalversammlung ab. Nach dem über diese Versammlung von christlichsozialer Seite veröffentlichten Berichte glauben wir unseren Lesern ganz besonders zu Gefallen zu sein, indem wir über die geistigen Trostlosigkeiten, die der Herr Abg. Jar „über die derzeitige trostlose politische Lage“ vorbrachte, nichts mitteilen. Die Plattheiten aus den christlichsozialen Zeitungen, die Herr Abg. Jar zu wiederholen pflegt, sind ja bekannt.

Aber in der Generalversammlung des christlichsozialen Vereines sprach auch der Herr Abg. Zerdik und er sprach sogar über die Zustände bei den n.-ö. Landesbahnen, über die er solange geschwiegen hatte, bis er wirklich nicht mehr länger schweigen konnte. Herr Abg. Zerdik lobte natürlich die christlichsoziale Landesverwaltung. Sie sei „geordnet“. Warum? Weil das Budget aktiv sei. Nun, auch bei einem aktiven Budget kann eine Verwaltung korrupt sein, denn das Aktivum des Budgets beweist allerdings, daß die Einnahmen größer sind als die Ausgaben, aber es beweist allein noch nichts für die Verwaltung selbst und für den Geist, in dem sie geführt wird. Sozusagen aktive Budgets hat ja auch der österreichische Staat. Ist deswegen seine Verwaltung „geordnet“? Wenn Herr Abg. Zerdik die christlichsoziale Verwaltung kennen lernen will, so studiere er einmal, was der verstorbene Schöffel, der selbst Landesauschuss war, über diese Verwaltung geschrieben hat. Doch wir wollen, von allem anderen abgesehen, bei dem bleiben, was der Herr Abg. Zerdik, nachdem er seine Partei herausgeföhrt hatte, ausgeführt hat. Hierüber berichtete das christlichsoziale Blatt Folgendes:

Redner kam auch auf die Anwürfe, die man der Verwaltung der niederösterreichischen Landesbahnen mache, zu sprechen. Wenn die Freisinnigen im „Bote von der Ybbs“ behaupten, Redner habe bei der Sache keine untergeordnete Rolle gespielt, so sei das richtig; Redner selbst habe im Klub aufmerksam gemacht auf die unhaltbaren Zustände. Titus von Kleiner habe an demselben Tage dann um Pensionierung eingereicht. Schlecht wäre es, wenn einer schweige. Die Partei selbst habe ehlich und offen Schäden aufgedeckt; es treffe sie aber keine Schuld, denn die kompromittierten Persönlichkeiten seien alle vom k. k. Generalinspektorat der österreichischen Staatsbahnen bestens empfohlen gewesen. Das Land sei eben getäuscht worden. Redner erklärte sich offen als Anhänger des Proportionalwahlrechtes. Es sei das gerechteste — die Gründe, welche von nationaler Seite dagegen vorgebracht werden, seien nicht stichhältig. Es habe sich in Wiener-Neustadt und Waidhofen bewährt.

Nun halte man fest; in der „geordneten“ christlichsozialen Landesverwaltung gibt es einen Zweig, die

Landesbahnen, in dem die Zustände, wie Abg. Zerdik erklärte, **unhaltbar** gewesen seien! Abg. Zerdik erklärte dann, er selbst habe auf diese unhaltbaren Zustände im Klub der Christlichsozialen aufmerksam gemacht und dann habe der Direktor von Kleiner um Pensionierung eingereicht. Aber als Abg. Zerdik im christlichsozialen Klub über die unhaltbaren Zustände bei den Landesbahnen sprach, war die Unhaltbarkeit dieser Zustände auch schon anderen Kreisen bekannt. Und die Erkenntnis, daß diese Zustände unhaltbar seien, kam den Christlichsozialen erst dann, als sie befürchten mußten, daß diese unhaltbaren Zustände auch der weiteren Öffentlichkeit bekannt werden könnten. Auch Herr Abgeordneter Zerdik schweig über diese unhaltbaren Zustände, die er im Mai d. J. im Sechserausschusse genau kennen lernte, bis zur Veröffentlichung der Schrift, aus der wir einige Stellen mitgeteilt haben. Von einem „Aufdecken“ kann da keine Rede sein. Im Gegenteile: die führenden christlichsozialen Kreise boten alles auf, um das Vertuschen dieser für die „geordnete“ Verwaltung so bezeichnenden Zustände bei den Landesbahnen zu erreichen.

Am 12. März 1913 wurde ein Assistent der Landesbeamten, Hermann Köhler, entlassen. Als Gründe für diese Entlassung wurde in dem Disziplinarerkenntnis angeführt:

Wie durch die übereinstimmenden Aussagen der Zeugen Oberinspektor Hofes Pachmann, Oberrevident Wilhelm Hartl und Straßenbahnbeamter Adolf Fuß erwiesen ist, haben Sie den Direktor Titus v. Kleiner fälschlich beschuldigt, daß er ein intimes Verhältnis mit der (folgt der Titel und Name einer Angestellten des Eisenbahnamtes) unterhalte, daß er einen Bediensteten zu einer nach dem Wahlstrafgesetz strafbaren Handlung gezwungen, daß er zu einer Beamtendeputation über den Landesauschussreferenten Prof. Sturm eine sehr abfällige Bemerkung gemacht und daß er den Auftrag zu einer Bilanzfälschung gegeben habe.

Sie haben verbreitet, daß der Direktor diese angegedichteten Verfehlungen in einem Schriftstück zugestanden habe, welches im Besitz der Beamtendeputation sei, und daß er deswegen tun müsse, was die Organisation wolle.

Sie haben also gegenüber verschiedenen Personen, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten über Ihren obersten Vorgesetzten, den Direktor, unwahre Gerüchte ausgestreut und sich zum Verbreiter dieser Gerüchte und zum geistlichen Zwischenträger gemacht.

Wie ferner durch das Zeugnis des Lokomotivführers Fejzinger erwiesen ist, haben Sie nach einer Eisenbahnerversammlung in St. Pölten im August 1912 die aufhebende Aeußerung getan: „Es muß die erste Aufgabe der Organisation sein, daß der Direktor hinausgeschmissen wird.“

Diese Handlungen sind geeignet, die Autorität des Direktors zu untergraben und die Disziplin zu lockern und bilden wegen ihrer möglichen Tragweite eine Pflichtverletzung nach § 18/2 der Dienstordnung, welche die schwerste Disziplinarstrafe, die Dienstentlassung, nach sich ziehen muß.

Erschwerungs- und Milderungsgründe wurden keine als vorhanden angenommen.

Aber der Direktor Titus von Kleiner wollte selbst die „Disziplinierung“, die eine Maßregelung war, nicht unterschreiben. Er überließ die Entscheidung dem Landesauschusse und der Landesauschuss beschloß in seiner Sitzung vom 16. April 1913 die Entlassung des Assistenten Köhler — obwohl dem Landesauschusse die Richtigkeit der gegen den Direktor Kleiner erhobenen Beschuldigungen bekannt sein mußten! Wo bleibt da das Aufdecken? Der Beamte wurde entlassen — und der Direktor mußte in Pension gehen! Weil er, wie Abg. Zerdik erkennen ließ, zu „den kompro-

mittierten Persönlichkeiten“ bei den Landesbahnen gehörte.

Während sich nun der Herr Abg. Zerdik in Bezug auf den Direktor Titus v. Kleiner das Verdienst zuschreiben will, seine Pensionierung erreicht zu haben, nimmt die „Ybbsal-Zeitung“ in einem Aufsatze für den Direktor Partei, indem sie schreibt:

Am meisten glauben die Erzeuger der Schmähschrift paradiere zu dürfen mit einer schriftlichen Erklärung, die der ehemalige Direktor Kleiner den Vertretern des österreichischen Eisenbahnbeamtenvereines abgegeben habe. Es heißt nämlich an der betreffenden Stelle, daß die Willkürherrschaft und Freunderlwirtschaft des Regimes Sturm und Kleiner die Organisation des deutsch-österreichischen Eisenbahnbeamtenvereines veranlaßt hätten, vom Direktor Kleiner eine ihn kompromittierende Erklärung zu verlangen. **Daß Direktor Kleiner diese Erklärung abgegeben hat, ist nun allerdings richtig.** Es muß aber dazu bemerkt werden, daß der Gesundheitszustand des Direktors infolge der fortwährenden perfiden Hegeereien, die man ständig gegen ihn inszeniert hatte, erschüttert und angegriffen war, was denn auch seine nur zeitliche Pensionierung zur Folge hatte.

Das christlichsoziale Blatt will also das Mitleid für den Direktor wahrufen, dessen Pensionierung Herr Abg. Zerdik als sein Verdienst in Anspruch nimmt. Was das Blatt ansonsten noch schimpft, das entkräften wir durch die Feststellung, daß sich Bürgermeister Dr. Weiskirchner bereit erklärte, den vom Landesauschusse entlassenen Assistenten Köhler in den Dienst der Wiener Städtischen Straßenbahn zu übernehmen. Warum? Nun, weil man die Beschuldigungen gegen die christlichsoziale Verwaltung der Landesbahnen nicht beisteiten konnte und weil man sich das Schweigen über diese Beschuldigungen sichern wollte. Um diesen Preis, um das Schweigen, hätten die Christlichsozialen in der Wiener Gemeindeverwaltung einen Beamten angestellt, den die Christlichsozialen in der Landesverwaltung entlassen haben. Eine „geordnete“ Verwaltung ist das, Herr Abg. Zerdik? So springen die Christlichsozialen mit Beamten um, deren Disziplinarvergehen darin bestand, daß sie gegen die christlichsoziale Verlotterung des Landesbeamtenstandes und gegen den Mißbrauch der Beamten für parteipolitische Zwecke auftraten!

So tief ist der Herr Abg. Zerdik in den christlichsozialen Parteijumpf geraten, daß er sich sogar den auf sehr — harmlose Leute berechneten Scherz erlaubte, dem k. k. Generalinspektorat der österreichischen Staatsbahnen mittelbar an allem die Schuld zu geben, weil es „die kompromittierten Persönlichkeiten“ bestens empfohlen habe. Sollen wir diesen Scherz mit dem Scherze abtun, daß die k. k. Generalinspektion der österreichischen Staatsbahnen den Bedarf der Christlichsozialen Partei an „kompromittierten Persönlichkeiten“ für die Landesbahnen gekannt haben muß? Nun, es handelt sich um Wesentlichen um die durch die Christlichsozialen gedeckte Wirksamkeit dieser „kompromittierten Persönlichkeiten“ bei den Landesbahnen.

schaffen zu haben. In den Entwürfen aber, die in den Jahren 1895 und 1896 der, von dem kurz vorher gegründeten deutschen Patriotenbunde veranstaltete Wettbewerb zutage förderte, war glücklicherweise mit diesem Uta-vismus ausgeräumt. Die deutsche Baukunst war eben in eine neue Phase ihrer Entwicklung getreten. Die Stilarchitektur mit ihrem kalten und spielerischen Dogmatismus, mit ihrer virtuosenhaften Bewandtheit in allen Masken und Kostümen früherer Formenkomplexe war schon von dem schaffenskräftigen Leben in die Büros des staatlichen Bauwesens und in die Ateliers der kirchlichen Baukunst zurückgedrängt worden. Mutig hatten die Künstler den verstaubten Schatz der Tradition über Bord geworfen und gingen nun daran, aus eigener Kraft für die Ideale der Zeit in Eisen und Stein die Symbole zu schaffen, die sie brauchten. Das Leipziger Denkmal, wie es heute vor uns steht, ist nicht nur ein Zeichen der Erinnerung an eine heroische Vergangenheit, es ist zugleich eine der gewaltigsten Schöpfungen einer Kunst, die sich die Gegenwart erobert hat und die, wenn nicht alle Zeichen trügen, die Kunst der Zukunft werden muß.

Von Geburt ein Rheinländer und auf der Düsseldorfer Akademie ausgebildet, hat Bruno Schmitz schon in jungen Jahren auf dem Felde der Denkmalsarchitektur Vorbeern gepflückt. Bei dem ersten Wettbewerb um das Denkmal Viktor Emanuels in Rom fiel ihm ein erster Preis zu. Wer die anspruchsvolle und kunstarme Riesenanlage kennt, die heute das Kapitol belastet und das Bild der ewigen Stadt verstümmelt, wird doppelt bedauern, daß der deutsche Künstler dort nicht zur Ausführung seines Planes gelangt ist. Bald aber bot sich ihm Ersatz auf heimischem Boden. Ihm fiel die Aufgabe zu, dem ersten Kaiser des geeinten Vaterlandes die mächtigsten Denkmäler zu bauen, deren die Dankbarkeit seines Volkes fähig war. Auf dem Kyffhäuser ein ragender Turm, an seinem Fuß der alte Barbarossa, über dessen steinernes Schlafgemach der Held des neu erstandenen Reiches hoch zu Roß hinwegzieht. Auf der Porta Westphalica die

stehende Gestalt Wilhelms I. unter einem gigantischen Baldachin, der sich zur Höhe eines Turmes mit knapp gezogener, weithin sichtbarer Silhouette erhebt. Schließlich am Rheineck bei Koblenz ein riesiges Postament, im Halbrund von einer Pfeilerhalle umgürtet, das die kolossale Reiterfigur des Helden trägt. In diesen drei Denkmälern, die an drei der schönsten, durch Lage und Geschichte ehrwürdigen und durch alle Reize der deutschen Landschaften verkörpert sind, der Kampf des plastischen und des architektonischen Prinzips im Denkmalsbau. Am Rhein spricht die menschliche Figur noch das erste Wort: zwar ins Kolossale gesteigert, aber doch eine Nachbildung der menschlichen Erscheinung in heroischer Pose, also eine letzte Neuferung des klassischen, aus der antiken Verehrung der Menschengestalt entsprungene Denkmalsdankens; die Architektur tritt nur in dienender Rolle auf, gleichsam als Vermittlerin zwischen der ungewohnten Kolossalform und dem besonderen Boden. Auf der Bergkuppe am Rande der niederdeutschen Ebene hat die Baukunst der Skulptur schon ein Stück Feld abgerungen. Sie bestimmt den Kontur der Gesamterscheinung; dem von unten Herauffchauenden verweist sie das naturalistische Detail in der Bildung der Kaisergestalt, und die Figur schrumpft zu einem Teile der gegliederten Masse zusammen, die der Architekt nach seinem Willen geformt hat. Der Sieg der Architektur ist schließlich auf dem Kyffhäuser entschieden. Von mächtigen Terrassen getragen, erhebt sich in wuchtiger Geschlossenheit der Turm, den die Kaiserkrone überragt. Weit hin über die Goldene Aue und das Thüringer Land blickt der stolze, wehrhafte Bau, und scharf hebt sich sein Profil vom Himmel ab. Die Entwicklung der künstlerischen Idee ist unverkennbar. Für die dauernde Verklärung der einzelnen Person mochten die Mittel der Skulptur genügen. Dort, wo sich in der verehrten Gestalt die politische und soziale, aus dem Volke entbundene Idee versichtbart, übernimmt die Baukunst die Führung. Und wie es ihr gegeben ist, in

ihren Werken die ganze Skala der Empfindungen, vom Erhabenen bis zum Grotesken, vom Sentimentalen bis zum Pathetischen auszudrücken und nachklingen zu lassen, so greift sie hier über die Grenzen der monumentalen Heroisierung der einzelnen Persönlichkeit hinaus und wird, ihrer Fesseln als Zweckkunst ledig, zur Verkünderin eines unverfälschten ethischen Willens, des Stolzes auf die selbsterschaffene politische Macht und der Liebe zum Vaterlande.

Damit stehen wir vor dem geistigen Kern des Denkmals für die Völkerschlacht bei Leipzig. Die Bedeutung der geschichtlichen Tatsache selbst bedarf im Jahre der Skularerinnerungen keiner weiteren Worte. Das einzige kriegerische Ereignis unserer Vergangenheit, das den Namen Völkerschlacht mit Recht führt, der Augenblick, in dem die nationalen Individualitäten eines Erdteils ihre Daseinsberechtigung gegenüber dem Internationalismus eines konstruierten Staatengebildes erweisen, schließlich die Stunde, wo die militärische Tüchtigkeit des Volkes, das die Einheit des Reiches auf seinen Schultern zu tragen berufen war, wo das Preußentum die Summe seiner Energien zusammenrafft und damit der Zukunft der deutschen Stämme den Grundstein legt. Die Größe der Tat wächst über das Kriegerische des Vorgangs hinaus. Die Schlacht der Völker weitet sich zum Siege des Germanentums über den romanischen Geist, zum Triumph teutonischer Urkraft über welche Herrschergeleüste. Das künstlerische Temperament von Bruno Schmitz bot in ungewöhnlicher Weise Gewähr dafür, daß sein Werk diesen Vorstellungen gerecht werden würde. Unleugbar ist dies: das Denkmal ist durchaus deutsch. Alle Spuren klassischer Tradition sind hier getilgt, weder Säulen noch Profile, weder Giebel noch Pilaster erinnern an Bildungen jüdischer Herkunft. Alle Formen sind abstrakt durchgeföhrt und aus dem Stein heraus erdacht und nur durch ihn verständlich. Das System des Aufbaus ist auf den ersten Blick sichtbar. Ueber breitausladendem Stufensockel eine sich langsam verjüngende Steinpyramide, deren vier Seiten von Halbkreisöffnungen durchbrochen. Ueber der

Nach all dem glauben wir sagen zu können, daß Herr Abg. Zerdik mit seinem Sprüchlein über die „geordnete“ Landesverwaltung daneben geraten ist.

## Abg. Zerdik und das Verhältnismahlrecht.

In derselben Rede, deren die Landesbahnen betreffenden Teil wir an anderer Stelle besprechen, erklärte sich Abg. Zerdik als Anhänger des Proportionalwahlrechtes. Abg. Zerdik behauptete hierbei, die Gründe, die von nationaler Seite gegen das Verhältnismahlrecht vorgebracht werden, seien nicht stichhaltig, und es habe sich in Wiener-Neustadt und Waidhofen bewährt.

Wer das liest, der könnte meinen, gegen das Verhältnismahlrecht seien nur Deutschnationale. Dem ist aber nicht so. Der Beschluß des Landtagsklubs der niederösterreichischen Landgemeindevorteiler, für die Einführung des Proportionalwahlrechtes des flachen Landes einzutreten, zeitigt, wie der „Residenz-Korrespondenz“ mitgeteilt wird, andauernd Kundgebungen der interessierten Gemeinden, in denen sich dieselben gegen das genannte Wahlrecht aussprechen. Die großen Gemeinden von Niederösterreich, wie Krems, St. Pölten, Reg. Gumpoldskirchen usw., erklären, daß die in dieses Wahlrecht gesetzten Hoffnungen bei den Gemeinderatswahlen nicht zutreffen und auch die erwartete Milderung der politischen Gegensätze und eine gedeihliche wirtschaftliche Arbeit in den einzelnen Gemeinden nicht verbürge. Ganz besonders beängstigt zeigen sich die an den Sprachgrenzen gelegenen Gemeinden, wie Smünd, Litschau, Laa an der Thaya, Feldsberg usw., welche in der Einführung des Proportionalwahlrechtes eine, wenn auch nur teilweise, Preisgabe des nationalen Besitzstandes an landfremde Elemente erblicken, wodurch die nationalen Reibungsflächen noch mehr vergrößert werden könnten und den Kampf in den Gemeindevverwaltungen nur verschärfen würden.

Die Gemeindevertretung der Stadt Ybbs hat in ihrer letzten Gemeindeauschuffitzung einhellig gegen die geplante Einführung des Proportionalwahlrechtes in den Gemeinden Niederösterreichs Stellung genommen. Die Stellungnahme wurde besonders damit begründet, daß in den kleineren Landstädten, Märkten usw. die Parteiunterschiede gewöhnlich nicht deutlich ausgeprägt sind, daß also das geplante Proportionalwahlrecht statt dem Frieden zu dienen, eher Zwist in solche Gemeinden trage.

Sollten die Einwände dieser hier genannten Kreise dem Herrn Abg. Zerdik nicht genügen, um ihm davon überzeugen zu können, daß nicht nur „von nationaler Seite“ Gründe gegen das Verhältnismahlrecht geltend gemacht werden, so machen wir ihn noch auf den folgenden Bericht vom 4. d. M. aufmerksam:

In einer Vertrauensmännerversammlung der christlichsozialen Partei des 9. Bezirkes sprachen sich Bürgermeister Dr. Weiskirchner und die Gemeinderäte Angeli und Prof. Wolny gegen das Verhältnismahlrecht aus. SR. Dr. Puppac brachte eine Entschließung ein, in welcher es heißt: „Die Vertrauensmänner der christlichsozialen Partei des 9. Be-

zirkes der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien erklären sich einstimmig gegen die Einführung des Verhältnismahlrechtes, weil daselbe geeignet wäre, eine derartige Verschiebung der Vertretung herbeizuführen, welche niemals der deutschen, christlichen, bodenständigen Bevölkerung gerecht werden würde. Es wäre eine Gefahr für die deutsche, christliche Bevölkerung, eine Gefahr für das echte Wienerium, eine Preisgabe unseres politischen Besitzes an land- und volksfremde Elemente, die, ohne Vergangenheit und Tradition, alles vernichten würden, was uns lieb und teuer ist, was unser Leben, unsere Existenz, unsere Vergangenheit und unsere Zukunft bedeutet.“

Die Abstimmung ergab die einstimmige Annahme der Resolution. Bürgermeister Dr. Weiskirchner wohnte der Abstimmung bei.

Ja, ja, die christlichsozialen „Grundsätze“ sind wandelbar. Um den Christlichsozialen die Sache zu erleichtern, könnte Herr Abg. Zerdik einen Gesetzentwurf beantragen, dessen Hauptbestimmung zu lauten hätte:

In jenen Landgemeinden und Städten Niederösterreichs, in denen die Einführung des Proportionalwahlrechtes dem christlichsozialen Parteiinteresse entspricht, werden die Gemeinderatswahlen auf Grund des Proportionalwahlrechtes durchgeführt.

Die Entscheidung darüber, ob in einer Gemeinde die Wahl nach dem Proportionalwahlrecht dem christlichsozialen Parteiinteresse entspricht oder nicht, hat die christlichsoziale Partei in der betreffenden Gemeinde zu fällen.

Ein solcher Gesetzentwurf wäre am besten geeignet, den Streit der Christlichsozialen über das Proportionalwahlrecht zu beenden.

## Landeschulreferent Leopold Kunschak.

Die christlichsoziale Landtagsmehrheit im niederösterreichischen Landtage hat den Landtagsabgeordneten Leopold Kunschak in den Landesausschuß berufen, wo er an Stelle des verstorbenen Ernst Schneider das Schulreferat führen wird. Die „Objektivität“ des Ernst Schneider haben wir kennen gelernt. Besseres ist vom Bruder des Mannes, der durch einen Revolveranschlag einen Politiker aus dem Wege geräumt hat, nicht zu erwarten.

In der letzten christlichsozialen Versammlung, die in Waidhofen stattfand, hat der Herr Abg. Jaz die Bestellung des Leopold Kunschak zum Landeschulreferenten als einen schönen Beweis dafür angeführt, daß in der christlichsozialen Partei alle Stände gleichberechtigt seien. Wir finden aber, daß dies nur eine faule Ausrede für eine Wahl ist, die selbst in christlichsozialen Kreisen Kopfschütteln hervorgerufen hat. Schließlich hätte die Uebertragung des Landeschulreferates mit dem Beweise für die Gleichberechtigung aller Stände in der christlichsozialen Partei nur dann einen berechtigten Zusammenhang, wenn Herr Leopold Kunschak aus den Reihen der christlichsozialen Politiker in der Landtage, die über Schul- und Unterrichtsverhältnisse gleich gut unterrichtet sind, deshalb zum Landeschulreferenten bestellt

worden wäre, weil er Arbeiter war und nur einige Volksschulklassen besucht hat. Davon kann in diesem Falle keine Rede sein, denn Kunschak versteht vom Schulwesen nicht mehr und nicht weniger als alle christlichsozialen Agitatoren, die auf Katholikentagen oder in Versammlungen des katholischen Schulvereines das nachreden, was ihnen von den klerikalen Feinden einer nicht dem Klerikalismus überlieferten Schule eingesagt wird. Kunschak wird also auch als Landeschulreferent auf das Einsagen durch andere angewiesen sein. Daß er ansonsten ein geriebener Agitator und guter Organisator der Christlichsozialen ist, soll nicht bestritten werden. Aber man soll keine Fäulnis machen, denn auch die Christlichsozialen wissen doch, daß Kunschak Landeschulreferent wurde, weil man dem Agitator eine Pfunde verschaffen wollte, obwohl er von dem Schulwesen so viel versteht wie nichts.

Dafür hat er sich auf anderem Gebiete hervorgetan, auf dem des Versammlungssprengens. Der neue Landeschulreferent, der vielleicht, wie sein Vorgänger, berufen sein könnte, zu untersuchen, ob die Disziplin von Schülern irgendeiner Landesmittelschule der klerikalen Interessen entspricht oder nicht, war der Führer christlichsozialer Sprengerbanden in Wien. Und wir erinnern uns, daß erst vor Kurzem bei einer Wahl in Hernalds die Anhänger des nunmehrigen Landeschulreferenten Kunschak in dessen Gegenwart christlichsoziale Gewerbetreibende durchprügelten, weil diese nicht Herrn Kunschak als christlichsozialen Wahlwerber anerkennen wollten. Die christlichsozialen Professoren und Lehrer mögen noch so gute Mienen zu dem „schönen“ Beweise für die Gleichberechtigung aller Stände in der christlichsozialen Partei machen, den neuen Landeschulreferenten werden sie immerhin nicht als zierende Spitze des niederösterreichischen Schulwesens betrachten können. Von Dr. Gehmann über Ernst Schneider zu Leopold Kunschak . . . Es geht bergab mit der Gesellschaft. Darüber können scheidemokratische Phrasen niemanden täuschen.

## Die Schraube ohne Ende.

Wie über die am 3. d. M. abgehaltene Sitzung des gemeinsamen Ministerrates berichtet wurde, sollen die beiden Regierungen, wie ja nicht anders erwartet werden konnte, den Forderungen der Militärverwaltung entsprochen haben. Ueber das Ergebnis der betreffenden Vereinbarungen verlautet:

Das Rekrutenkontingent (d. h. seine Erhöhung!) wurde mit 35.000 Mann bestimmt. Darin mag ein Zustandnis der Heeresverwaltung liegen, das jedoch nur als ein scheinbares anzusehen ist, weil eine darüber hinausgehende Aushebung für eine Reihe von Jahren infolge der tatsächlichen Verhältnisse unmöglich gewesen wäre. Man kann also sagen, daß die Heeresverwaltung mit ihren Forderungen vollständig durchgedrungen ist. Auf diesem Gebiete liegt die Konzeption darin, daß die volle Erhöhung um 35.000 Mann nicht sofort durchgeführt wird, sondern im Laufe von drei Jahren, und daß die Erhöhung ziemlich gleichmäßig auf diese drei Jahre verteilt wird, so daß auf das erste Jahr ein Drittel, auf das zweite Jahr zwei Drittel der neuen Mannschaft kommen. Der Beginn der Wirksamkeit dieser Maßregel wird die Periode 1914/15 sein.

Simsplatte geht die Form in das Rund über, eine Doppelbreite von zwölf Öffnungen hilft, die Masse zu entlasten und zu straffen, denn auf der Kuppelschale ruht, von vier Lagern gehalten, eine riesige Deckplatte, die damit die quadratische Grundform wieder aufnimmt und mit einem gigantischen Viertelakkord ausdröhnen läßt. Vierfach ist also der Gesamtaufbau gestuft: auf dem erhöhten Hügel der Sockel, der Kern mit den Rundbögen, das Kuppelrund und die Krone, diese, wie ein Opfertisch germanischer Vorzeit, ein glatter Stein. Die Einfachheit des Aufbaus beherrscht auch die Gestaltung des Inneren. Im Sockel ist die Krypta eingeschlossen, eine von acht Pfeilern umgebene, runde Halle; an den riesigen Masken, die den Kopf der Pfeiler bilden, halten je 2 Geharnischte auf den Schild gestützt, die Totenwacht für die Helden, die dem Vaterlande fielen. Es ist der Gedächtnisaal der Toten. Darüber der Hauptraum, die eigentliche Kuppelhalle, die ihr Licht von den vier Bogenfenstern empfängt, im Biereck gebildet. Die Ecken nehmen vier Kolossalfiguren stehender Giganten ein: Glaubensstärke und Tapferkeit, Tapferkeit und Opferwilligkeit sind in ihnen verkörpert. Wie wir von diesem Raume durch die Öffnung des Bodens in die Krypta hinabsehen können, so ist dem Blick auch nach oben freie Bahn geschaffen; über einer Galerie wölbt sich die Kuppel, der dritte Innenraum, steil empor. Durch schmale Fenster bricht das Licht in das Dämmer des riesigen Raumes, und wir erkennen, daß in vielen horizontalen Streifen dort Krieger zu Pferde in flachem Relief das ganze Maß der inneren Schale umziehen, eine unabsehbare Prozession derer, die aus der Schlacht heimkehren, in immer engeren Kreise reitend, bis sich die Letzten im Dunkel unter der Scheitelföffnung verlieren. Ein letzter Innenraum ist in dem nach außen als Maffio wirkenden Deckstein samt den vier Tragblöcken darunter enthalten. Den zweiarmligen Treppenaufgang der Front verdeckt eine riesige Wand, in vier gewaltigen Stufen nach jeder Seite abfallend. Sie trägt ein Relief: Sankt Michael in gotischem Harnisch steht in der Mitte

steil ausgerichtet, rechts und links rasen die Kriegsfurien mit lobenden Fackeln über die Wahlstatt. „Gott mit uns“ lautet die Inschrift oben. Der mittlere Teil des Baues ist ohne bildnerischen Schmuck. Aber oben, um das Rund der Kuppel, stehen zwölf Krieger im schweren Harnisch. Das Haupt leicht gebeugt, beide Hände am Schwertgriff, schauen sie nach allen Seiten der Windrose übers Land; sie halten Wache und schirmen den stolzen Bau. Während das Relief der Frontwand von Christian Behrens geschaffen wurde, dem Breslauer Bildhauer, der vor acht Jahren, zu früh, gestorben, schuf die anderen Skulpturen sämtlich Franz Mezger. Die unerschütterliche Kraft, die von dem Stufensockel an über die Rustikamauern der Bogenhalle mit ihrem Keilschnittmauerwerk, über die glatte, unprofilerte Simsplatte bis zu dem graden Deckstein hinauf das Gefüge des Riesenbaues besetzt, verdrängt sich in seinen Gebilden zu einem Ernst, der alles Menschliche überragt. Von gewaltigem Wuchs, dessen Wucht der kleine Kopf steigert, scheinen sie in dem teutonisch vereinfachten Organismus ihrer Harnische selbst wie aus dem Stein gewachsene Wesen. Das ist keine Plastik von dekorativem Gepräge, sondern die aus idealem Gleichförmigkeit der Meister geborene Einheit des künstlerischen Willens hat hier das gebaute und das gemeißelte Werk verschmolzen.

Die Ausmessungen des Denkmals sind riesig zu nennen. Das Steinrelief der vorderen Treppenwand ist 60 Meter breit, die Gestalt Sankt Michaels 11 Meter hoch. Die Kuppelhalle ist innen 60 Meter hoch, der Durchmesser der Kuppel beträgt 30 Meter. Die stehenden Gestalten in ihren Ecken sind 14 Meter, die stehenden an der Außenseite des Oberbaues 12 Meter hoch. Die Zahl der Reiter im Innern der Kuppel beträgt 312, jeder 2 Meter hoch. Das ganze Denkmal erhebt sich bis zu einer Höhe von 91 Metern. Als Baumaterial wurde fast ausschließlich Stampf- und Eisenbeton verwendet, und zwar ungefähr 120.000 Kubikmeter. Das Äußere ist völlig mit Granit und Diorit-Porphyr umkleidet, der in

Beucha bei Leipzig gebrochen worden ist. Etwa 12.000 Kubikmeter Stein wurden so verarbeitet, darunter Blöcke bis zu 18.000 Kilogramm Gewicht. So ist der Kopf des hl. Michael aus einem einzigen Stein von 12.500 Kilogramm Gewicht gemeißelt. Nur die Reliefs der Reiter in der Kuppel sind nicht aus Stein. Sie bilden mit dem Beton der Schale eine einheitliche Masse, denn sie wurden auf verlorener Gipschalung direkt mit dem Kuppelbeton zusammen eingestampft und blieben dann, ohne weiter vom Steinmeißel bearbeitet zu werden, in der natürlichen Gußform stehen.

Die aller gewohntesten Maßstäbe spottende Größe des Bauwerkes wirkt um so gewaltiger, als das Denkmal in der Ebene errichtet wurde und von unten an sich auf den Himmel projiziert. Der Wettstreit zwischen den Mäßen und Erzeugnissen der Landschaft und dem von Menschenhand Geschaffenen, der so viele unserer Denkmäler schädigt, ist also hier vermieden. Das Völkerschlachtdenkmal ist Universalherrscher auf der weiten Ebene, die vor hundert Jahren das blutige Ringen gesehen. Aber leider ist das ideale Reich seiner künstlerischen Geltung schon schwer bedroht. Die Stadt schiebt ihre Straßen und Bauten immer eifriger heran; bei seiner Gründung ein einsamer Platz, liegt heute der Denkmals Hügel schon zwischen allerhand architektonischem Mittelstandsvolk, ein großer Friedhof mit kräftig gegliederten Hallen und Türmen macht sich unfern von dem steinernen Riesen breit, die elektrische raffelt geschäftig zu seinen Füßen, die Kuppelhalle des Ausstellungsgebäudes rundet sich über dem Bahneinschnitt, die ernste Stimmung der Umgebung ist unrettbar dahin. Sich in dem Chaos dieser großstädtischen Lebensselemente zu behaupten, würde dem Werke nicht glücken, auch bei doppelten Ausmessungen, wenn nicht seine künstlerische Physiognomie seine innere Bedeutung auch dem Gleichgültigen verkündete. Der große Wurf ist gelungen: exegi monumentum aere perennius darf der Meister sagen, und die Männer, die seit bald zwanzig Jahren die finanziellen Grundlagen des

Eine sehr bedeutende Post bilden die neuen Dreadnoughts. Es scheint, daß der Heeresverwaltung zwei Dreadnoughts prinzipiell bewilligt worden sind. Wie verlautet, soll die Herstellung derselben sich auf einen Zeitraum von vier bis fünf Jahren erstrecken.

Die Kosten für zwei Dreadnoughts können mit über 200 Millionen Kronen beziffert werden.

Die Aufwendungen, welche der Monarchie durch die politischen Verhältnisse auferlegt worden sind und für welche die Bedeckung erst zu bewilligen ist, belaufen sich, wie bereits mitgeteilt worden ist, auf rund 350 Millionen Kronen.

Es würden sich sonach folgende Erfordernisse ergeben:

Bedeckung der Kosten der politischen Kampagne	350 Mill. K
Zwei Dreadnoughts rund	140 " "
Einmalige Ausgabe für die Rekruten-Erhöhung	50 " "
Summe zirka	540 Mill. K

Die finanzielle Belastung würde zum erstenmal im Budget pro 1914/15 zum Ausdruck kommen, so daß also praktisch die Wirksamkeit der neuen militärischen Forderungen nach einem Jahre beginnt.

Im Budget 1914/15 würde etwa ein Drittel der einmaligen Ausgabe für das neue Rekrutenkontingent enthalten sein, ebenso nur ein aliquoter Teil für die Kosten der neuen Dreadnoughts. Auf den anderen Gebieten der militärischen Ausgestaltung scheinen sowohl Abstriche als auch Konzessionen hinsichtlich der Verteilung erfolgt zu sein, die sich in manchen Belangen über einen fünfjährigen Zeitraum hinaus erstrecken dürfte.

Das Resultat der Konferenzen würde daher kurz zusammengefaßt folgendes sein:

Dreijährige Durchführung eines um 35.000 Mann erhöhten Rekrutenkontingentes.

Vier- bis fünfjährige Aufstellung der neuen Marinebauten.

Hiebei ist jedoch zu bemerken, daß, wengleich vorläufig zwei Dreadnoughts endgültig bewilligt sind, die Heeresverwaltung sich im Prinzip den Bau eines dritten Dreadnoughts bereits gesichert haben dürfte.

Die Delegationen werden zwischen dem 15. und 20. November einberufen werden.

Und erst dann dürfte über die Höhe der militärischen Forderungen Gewißheit erlangt werden können.

## Gewerbliches.

**Haftung des Gewerbesinhabers für den durch seine Leute verursachten Schaden.** (Entscheidung des Obersten Gerichtshofes.) Eine für alle Gewerbesinhaber wichtige Entscheidung hat der Oberste Gerichtshof in einem Schadenersatzprozeß gefällt. Ein Spenglermeister, welcher auf dem Dache eines militärischen Gebäudes gewisse Arbeiten zu verrichten hatte, zu deren Vornahme die Aufstellung einer hohen und schweren Leiter notwendig war, hatte damit einen Gehilfen und einen Lehrling betraut, und diesen zugleich Anweisung gegeben, bei deren Befolgung ein Unfall hätte vermieden werden können. Diese Anweisung hatte der Gehilfe nicht befolgt, so daß bei dem herrschenden Sturmwinde die Leiter herabfiel und einen Passanten verletzte, der in

der Folge den Meister klagte. Die beiden Unterinstanzen hatten die Frage nach dem persönlichen Verschulden des Beklagten an dem Kläger zugefügten Unfall verneint, weil der Beklagte der ihm nach den §§ 1297 und 1299 a. b. G.-B. obliegenden Sorgfaltspflicht dadurch vollkommen entsprochen habe, daß er seinem Gehilfen solche Aufträge gab, bei deren Befolgung der Unfall vermieden worden wäre. Der Oberste Gerichtshof gab der Klage statt mit der Begründung, daß den Beklagten als Gewerbsmann das Verschulden der erhöhten Sorgfaltspflicht des § 1299 a. b. G.-B. insofern treffe, als er einen Gehilfen und einen kaum dem Knabenalter erwachsenen Lehrling mit einer so gefährlichen Arbeit betraute und die Arbeit nicht persönlich überwachte und sich nicht persönlich überzeugte, daß der Gehilfe die geeigneten Leute finde.

**Zum Personaleinkommensteuergesetz.** (Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes.) „Wenn auch die Partei keine Bücher führt und zu führen verpflichtet ist, hat sie über Aufforderung mindestens jene Aufstellungen der Einnahmen und Ausgaben der maßgebenden Jahre — bei sonstiger Kontinuität — zu liefern, auf Grund deren sie zu dem für die Veranlagung unbekanntem Durchschnittseinkommen gelangt ist.“

**Einführung von Postauftragskarten.** Für die Einkassierung von ausstehenden Forderungen im Postwege stand bisher das Postauftragsverfahren und das Institut der rekommandierten Nachnahmebriefe zur Verfügung; beide Verfahren haben aber im großen und ganzen nur die Einziehung höherer Forderungen im Auge und sind auch wegen der verhältnismäßig hohen Gebühren für die Einziehung kleiner Forderungsbeträge relativ teuer. Um nun das Inkasso kleinerer Forderungen zu erleichtern, hat die Postanstalt, einer Anregung des Reichsschutzvereines der Zeitungs- und Kalenderverleger folgend, in den ab 1. Juli 1913 eingeführten „Postauftragskarten“, ein neues Mittel geschaffen. Die „Postauftragskarten“, mittels deren Forderungen bis zum Maximalbetrage von 10 K eingezogen werden können, sind Formularien in der Größe einer Postanweisung, die zum Preise von 10 h abgegeben werden. Wer eine Forderung bis zu diesem Maximalbetrage einzukassieren hat, füllt ein solches Blankett aus und reißt es beim Postschalter ein oder wirft es in den Briefkasten. Die Post kassiert das Geld vom Schuldner gegen Empfangsbestätigung ein und schickt es mit der Postauftragskarte angehängten Postanweisung an den Auftraggeber. An Gebühren, und zwar nur in dem Falle, als es tatsächlich zu einem Inkasso der Forderungen gekommen ist, sind je 10 h Einzugs- und Postanweisungsgebühren, zusammen also 20 h, zu entrichten, welche vom eingezogenen Betrage in Abzug gebracht werden.

**Eine Tafel mit der Aufschrift „Rauchen verboten“ gilt als vorausgegangene Verwarnung im Sinne des § 82, lit. g G.-D. Der Arbeiter, der deffenungeachtet dort raucht, kann ohne Kündigung entlassen werden.** Die Klage eines Hausdieners, der ohne Kündigung entlassen wurde, auf Bezahlung der Lohnvergütung für die 14 tägige Kündigungszeit wurde abgewiesen. Gründe: Es steht fest, daß der Kläger in dem Magazin, woselbst wegen des Umliegenden von Stroh und Holz eine das Rauchen ver-

bietende Aufschristafel angebracht ist, Zigaretten geraucht hat. Durch die Verbotstafel war der Kläger in ausreichender Weise verwarnt, die Voraussetzungen zu einer sofortigen Entlassung gemäß § 82, lit. g, G.-D., waren somit gegeben.

**Rückwirkung der Bestimmungen des § 38 a.** (Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes vom 28. Dezember 1912, Z. 11.565 ex 1912.) Die Bestimmungen des § 38 a der Gewerbeordnung finden auch auf jene Handelsgewerbetreibenden Anwendung, welche ihr Gewerbe vor Inkrafttreten der Gewerbegezetznovelle vom 5. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 26, erworben haben. Aus dem Wesen der Bestimmungen der Gewerbegezetznovelle vom 5. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 26, die zur Entscheidung zwischen den vielfach gegenständlichen Bestrebungen hinsichtlich der Abgrenzung der Befugnisse der Erzeugungsgewerbe von jenen der Handelsgewerbe erlassen worden sind, ergibt sich deutlich die Absicht der Gesetzgebung, durch jene Bestimmungen eine sofort wirkungsvolle Abgrenzung nicht bloß für die in Zukunft erst entstehenden, sondern auch und zwar hauptsächlich gerade für die schon im Betriebe stehenden, derlei Gewerbe vorzunehmen, die Abgrenzung also — auch wenn und insofern sie eine Einschränkung des Umfangs bisher ausgeübter Gewerbebetriebe bedeutet — sogleich allgemein in Kraft treten zu lassen.

**Gewohnheitsrecht auf Unfug.** (Entscheidung des Gewerbegerichtes Mähr.-Ostrau.) Ein Heizer, bei einem Tischler angestellt mit einem Taglohn von K 3.20 bei vierzehntägiger Kündigung, war wiederholt dabei betreten worden, daß er im Dienste Zeitung las. Obwohl diese Ungehörigkeit mit der gewissenhaften Erfüllung der Pflichten eines Heizers unvereinbar ist, unterließ es der Dienstgeber, dem Mann den Unfug auszustellen und ihn zu verbieten. Als aber eines Tages zur vorgeschriebenen Zeit noch nicht genug Dampf war, so daß die Maschine nicht angetrieben werden konnte, entließ der Tischlermeister den Heizer sofort und machte als Entlassungsgrund außerdem auch das wiederholte Zeitunglesen während der Arbeitszeit geltend. Der Heizer klagte auf Kündigungsentschädigung.

In der Verhandlung vor dem Gewerbegerichte Mähr.-Ostrau gab der Heizer zu, daß an dem Entlassungstage zur festgesetzten Zeit genügend Dampf nicht entwickelt war, wohl aber einige Minuten später. Zur Entschuldigung redete er sich auf eine mögliche Differenz in den Uhren aus. Bezüglich des Zeitunglesens verwies er darauf, daß es ihm stets anstandslos war gestattet worden.

Das Gewerbegericht fand in dem einmaligen Vernachlässigen der Pflicht, für genügend Dampf zur festgesetzten Stunde zu sorgen, keinen Entlassungsgrund und sagte bezüglich des Zeitunglesens während der Arbeitsstunden, daß dieses allerdings als ein Unfug bezeichnet werden muß, der mit den Pflichten eines Heizers unvereinbar ist. Da jedoch der Beklagte weder den Kläger deswegen zur Rede gestellt, noch sonst aus diesem Verhalten jemals Konsequenzen gezogen hat, muß gemäß § 863 a. b. G.-B. angenommen werden, daß Beklagter dagegen nichts einzuwenden hatte. Die nachträgliche Heranziehung dieses Umstandes zur Stärkung des vermeintlichen Entlassungsgrundes ist unzulässig, weil es die

Werkes schufen, dürfen mit Stolz den Lohn ihrer Mühn vor sich auftragen sehen. Die Baukunst der Gegenwart, soweit sie keine realen Zwecke verfolgt, hatte keine größere Arbeit zu vergeben als diese. Das deutsche Volk, das am 18. Oktober sich zu der Einweihung drängt, sieht hier das Edelste und Ehrlichste seiner Erinnerungen, seiner heutigen Ideale und seiner Zukunftshoffnungen in einem Mal verkörpert, das nach menschlichem Ermessen Jahrhunderte überdauern wird. Erich Haenel.

## Zwei Zeitungsstimmen.

Wenn Worte etwas gegen die gewollte Beschränkung der Zahl unserer Nachkommen auszurichten vermögen, dann müssen die nachstehenden, in der „Hilfe“ veröffentlichten Ausführungen Friedrich Naumanns Eindruck machen:

Wenn ein junges Ehepaar nur von heute bis auf morgen rechnet, wenn es weder sozial noch national denkt, wenn es von der Elternfreude an Kindern wegen innerer Unfähigkeit nur wenig begreift, dann kann dieses geistig arme Paar sich vorreden, daß sie beide weniger Sorgen haben werden, wenn sie ihrem ersten Kinde kein weiteres hinzufügen. Sie kann dann noch verdienen und er kann noch trinken und beide können in den Kino gehen. Gegen diese Rechnung läßt sich nichts einwenden. Sie ist richtig! Nur die Menschen, die solche Rechnungen machen, taugen nichts. Solche Leute aber gibt es jetzt viele, und man muß sich fragen, was wir im ganzen in unserer Erziehung falsch gemacht haben. Statt derartiger blut- armer, hoffnungsloser Zivilisation wollen wir lieber wieder etwas vom derben alten Geiste haben, der noch Pflichten und Opfer kannte. Die Franzosen mögen machen, was sie wollen, es wird zu spät sein, sie werden keinen neuen Aufschwung erleben. Ihr Beispiel soll uns warnen. Auch bei ihnen hieß es immer, die Sache sei gar nicht so schlimm, man solle nicht übertreiben, man solle Ruhe halten. So tröstete man sich in die Kraftlosigkeit hinein. Und es sagen die

faulen Tröster und falschen Berater, daß im französischen Falle zwar die Menge der Menschen geringer, ihre Beschaffenheit aber desto besser sei. Sie reden so schön von den größeren Portionen, die für die weniger Kinder übrigbleiben, von der sorgfältigeren Erziehung, der größeren Säuglingszucht und vielem Ähnlichen. Klingt alles ganz annehmbar und läßt sich mit Worten nicht widerlegen, aber die Praxis spricht eine andere Sprache. Ich frage jeden Menschen, der Frankreich wirklich kennt, ob er an diese vielgerühmte Qualitätsverbesserung glaubt. Wo sind denn da die starken Helden, die höheren Qualitäten? Die Nation ist fein, elegant, geistreich, aber schwach aus angeborener Mangelhaftigkeit. Ihr fehlt das Naturhafte, der Kampf, die Lust am Wetter und am Gewoge. Es fehlt die erziehende Kraft der Geschwister. Viele Einzelseelen! Und wie bleibt ein Volk ohne Kinder stehen! Jeder Aufenthalt in einer französischen Provinzstadt ist eine Schulfunde über dieses Thema. Es wird fast nichts neues gebaut. Wozu auch? Wenn die Menschenzahl nicht wächst, genügt es, wenn die bisherigen Räume in gutem Zustand gehalten werden. Kinderarme Völker können keinen neuen Stil haben, da sie aus dem Reparieren und Vervollständigen vorhandener Bestände nicht herauskommen. Sie müssen ihre alten Formen behalten und — wollen sie behalten. Das ist das Altwerden von Völkern. — Jemandmann wird wohl jedes Volk alt. Es scheint uns aber, als ob die Deutschen zu schnell und zu zeitig damit anfangen wollten. Viel zu zeitig, denn noch ist längst nicht ausgeschöpft, was für Begabungen in der deutschen Natur liegen!

Zahlreiche Kinder muß sich ein Volk um seines kräftigen Hineinwachsens in die Zukunft willen wünschen. Etwas anderes ist es mit der Zahlenvergötterung auf allen Gebieten, worüber man in der Zeitschrift „Glaube und Tat“ liest:

Seit den Tagen des goldenen Kalbs ist wohl kaum eine Zeit gewesen, in der das Menschengeschlecht nicht in weitem Umfange sein Ideal verlassen und

einem Idol gehuldigt, vom wahren Gott abgefallen und einen Abgott verehrt hätte. Und die Abgötterei war immer populärer als der Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Heute ist der Göze, den der Zeitwahn aufgestellt, die Zahl, die große Zahl. Freilich hat zu allen Zeiten die Masse auf die Masse gewirkt. Das Wort Massenverführung ist neu, die Sache ist uralte. Was aber die Gegenwart auszeichnet, liegt darin, daß ein allgemein menschlicher Vorgang, der eine menschliche Schwäche darstellt und so leicht zur inneren Lebensverarmung führt, gleichsam zum Gesetz erhoben wird. Die Schätzung der nackten Zahl an sich, die Ueberschätzung der Zahl in der Statistik, d. h. der wissenschaftlichen Zahlenzusammenstellung, ist Mode geworden. Man betreibt überall Zahlenkultus. Und an diesem Kultus beteiligen sich auch Gebildete; denn auch die Bildung ist massenhaft geworden. Zahlenvergötterung und, was davon unzertrennbar, Massenherrschaft erweist sich immer als Lebensveräußerlichung, Gewissensverwirrung, Geschmacksverderbnis und Urteilsstrübung. Gegen diese sittliche, religiöse und allgemein politische Lebensveräußerlichung erhoben sich zu allen Zeiten und in allen Kulturvölkern auch Gegenstimmen, die in Wort und Tat die Zahlenvergötterung bekämpften. Propheten und Philosophen, Denker und Dichter haben die an die große Zahl geknüpfte Bedeutung sehr stark angezweifelt; der ideale Schiller hat es in einer fast grob und herausfordernd klingenden Weise getan, wenn er sagt: „Was ist die Mehrheit? — Mehrheit ist der Unsinn. Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen.“ Und in der Gegenwart regiert allenthalben die Majorität. Es entwickelt sich bei allem modernen Fortschritt ein plebejischer Geschmack, eine brutale, respektlose, geistlose Art, die vergift, daß das wirklich Gute und Große meist auf einsamen Wegen wandelt. Soll es besser werden, so müssen wir den Mut haben, gegebenenfalls auch zur kleinen Zahl zu gehören.

# Beilage zu Nr. 41 des „Boten von der Ybbs“.

## Politische Rundschau.

### Reichsratsersatzwahl in Wien.

An der Wahl im 2. Bezirke beteiligten sich von 19.796 Wählern 16.853. 40 Stimmen waren ungültig, 741 leer. Es erhielten der christlichsoziale Kandidat Stadtrat Dr. Matzja 7761 Stimmen, der sozialdemokratische Kandidat Eder 5934 Stimmen, der deutschfreihheitliche Kandidat Bezirksvorsteher Leopold Blasel 2535 Stimmen, der deutschnationale Kandidat 467 Stimmen, der tschechische Zählkandidat 337 Stimmen. 43 Stimmen waren zersplittert. Demnach ist eine engere Wahl zwischen dem christlichsozialen und dem sozialdemokratischen Kandidaten notwendig.

Wie man aus den vorstehenden Ziffern ersieht, ist der Ausgang der Stichwahl heute noch ganz ungewiß. Es gilt als wahrscheinlich, daß der größte Teil der für Blasel abgegebenen liberalen Stimmen, sowie die tschechischen Stimmen dem Sozialdemokraten und der größte Teil der deutschnationalen Stimmen dem christlichsozialen Kandidaten zufallen wird.

Bei der Hauptwahl im Juni 1911 erhielt im ersten Wahlgange der Sozialdemokrat Schuhmeier 7574, der christlichsoziale Dr. Kienböck 7360, der deutschfreihheitliche Kandidat Eder (die Deutschfreihheitlichen betrieben ihre eigene Kandidatur nicht ernstlich, so daß die meisten von ihren Stimmen schon im ersten Wahlgange dem Sozialdemokraten zufließen) 539, der Deutschnationale Rudolf v. Lorenz 574 Stimmen. Bei der Stichwahl wurde Schuhmeier mit 8615 Stimmen gewählt, der christlichsoziale Kandidat blieb mit 7862 Stimmen in der Minderheit.

### Eine Palastrevolution im Jesuitenorden.

Die Kölner Richtung, das sind die sogenannten Nichtklerikalen des Zentrums im Deutschen Reiche, hat in Rom eine neue Niederlage erlitten. Das ging so zu: Die leitende Jesuitenzeitung am Sitz des Papstes, die „Civiltà cattolica“, brachte vor einigen Wochen eine freundliche Würdigung des Mezer Katholikentages unter heftigen Angriffen auf die „Kölner Korrespondenz“, eins der antikölnischen Organe. Die Freude im Zentrum war groß. Aber der Papst griff ein und setzte den Redakteur ab. An seine Stelle ist Pater Josef Chiaudano, ein Jesuit nach dem Herzen Pius' X., gekommen. Dieser Pater ist bekannt geworden durch sein Buch „Der katholische Journalismus“, das auf die ultramontanen Praktiken, mittels der Presse die Seelen zu lenken, ein höchst merkwürdiges Licht wirft. Das Manuskript der Broschüre hat dem Papst vorgelegen (Brief an Mgr. Bressan 30. Dez. 1910) und von ihm volle Billigung erhalten; ebenso hat Merry del Val das Buch in einem langen Brief vom 23. März 1910 gelobt. Unter dem mancherlei Interessanten sind nachstehende Weisungen über Behandlung „schlechter“ Autoren und anderes besonders hervorzuheben:

„Gute Eigenschaften eines schlechten Autors darf man zwar nicht abstreiten, aber man darf sie totschweigen. Die schlechten Schriftsteller haben kein Recht, daß man ihre guten Seiten lobt.“ (S. 32.) — Man soll, statt einzelne Teile zu loben, ein Gesamturteil abgeben, das bei einem solchen Schriftsteller nur eine Verurteilung sein kann (S. 33, 34) oder man betone nur die schlechte Seite, damit keiner das Buch zu lesen wagt. (S. 35.)

## Zwischen Himmel u. Erde.

Roman von Otto Ludwig.  
(Schluß.)

Eine alterszitternde Stimme begann zu singen: „Nun danket alle Gott.“ Als der alte Mann an die Zeile kam: „der uns behütet hat“, da erst stand alles vor ihrer Seele, was sie verlieren konnten und was ihnen gerettet war. Die fremdesten Menschen fielen sich in die Arme, einer umschlang in dem andern die Lieben, die er hätte verlieren können, die ihm gerettet waren. Alle stimmten ein in den Gesang, und die Töne des Dankes schwellten durch die ganze Stadt, über Straßen und Plätze, wo Menschen standen, die gefürchtet hatten, und drangen in die Häuser hinein bis in das innerste Gemach und stiegen bis in die höchste Bodenkammer hinauf. Der Kranke in seinem einsamen Bett, das Alter in dem Stuhl, wohin es die Schwäche gebannt hielt, sang von ferne mit; Kinder sangen mit; die das Lied nicht verstanden und die Gefahr, die abgewendet war. Die ganze Stadt war eine einzige Orgel darin. Und wieder erhob sich der Ruf: „Der Nettemair! Wo ist der Nettemair? Wo ist der Helfer? Wo ist der Retter? Wo ist der kühne Junge? Wo ist der brave Mann?“ Sturm und Gewitter waren vergessen. Alles stürzte durcheinander, den Gerufenen suchend; der Turm von Sankt Georg wurde gestürmt. Den Suchenden kam der Zimmermann entgegen und sagte, der Nettemair habe sich einen Augenblick im Türmerstübchen zur Ruhe gelegt. Nun drangen sie in den Zimmermann, er sei doch nicht beschädigt? Seine Gesundheit habe doch nicht gelitten? Der Zimmermeister konnte nichts sagen, als daß Nettemair mehr getan habe, als ein Mensch im gewöhnlichen Lauf der Dinge zu tun imstande sei. Bei solchen Gelegenheiten, wie die Rettung heute, sei der Mensch

— Man verschaffe den Verfassern ja keine Ehre und kein Ansehen bei den Lesern. (S. 36.) Das Schlechte ist bei solchen Schriftstellern im Vergleich zum Guten dermaßen groß, daß letzteres gleich null ist. (S. 37.)

In der Chronik der Verbrechen sei die katholische Zeitung vorsichtig. (S. 50.) Disziplin ist notwendig auch in politischen Fragen. Eine politische Frage kann wegen ihrer moralischen Seite von der geistlichen Behörde abhängen. Was von der geistlichen Behörde zu entscheiden ist, darüber befindet sie allein. (S. 80.) Sektierer darf man immer allgemein angreifen. (S. 84.) Irrende (Kezer) soll man zwar vom Irrtum unterscheiden, aber es ist unmöglich Irrtum zu bekämpfen, ohne daß dessen Bosheit, Lächerlichkeit usw. auf den Irrenden (Kezer) fällt. Das ist seine Schuld. (S. 91.) Gegenüber arroganten Gegnern der Kirche ist jede Beschimpfung erlaubt, wenn zweckentsprechend. (S. 92.) Der heilige Franz von Sales sagt: Die offenen Feinde der Kirche muß man verschreien (diffamieren), so weit man kann. (S. 92), damit sie ihr Ansehen verlieren. (S. 93.)

Das ist das Ideal der katholisch-klerikalen Presse, vertreten durch den Chefredakteur des Hauptjesuitenblattes.

## Dertliches.

### Aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

\* **Hochzeit.** Montag den 6. d. M. fand in der Pfarrkirche zu Zell a. d. Ybbs die Trauung des Herrn Josef Redtensteiner, Sohn des bekannten Besitzers des „Sandbauergutes“ in Gaisfuzl mit der Tochter des Schilchergutsbesizers am Arzberg, Fräulein Rosa Schilcher, statt. Der Hochzeitszug bewegte sich sodann unter Vorantritt der Musikkapelle über die Brücke, Ybbiszerstraße, obere und untere Stadt zum Gasthose des Herrn Josef Nagl, wofelbst das Hochzeitsmahl eingenommen wurde, an dem sich 300 Personen beteiligten. Hernach trat der Tanz in seine Rechte, der erst beim Morgengrauen sein Ende fand.

\* **Schulfeier.** An unserer deutschen Jugend dürfen die denkwürdigen Tage, die nun hundert Jahre hinter uns liegen, die Tage der großen Erhebung gegen die französische Fremdherrschaft nicht vorübergehen, ohne diese gewaltigen Ereignisse entsprechend zu würdigen. Aus diesem Anlasse findet Samstag den 18. Oktober d. J. um 10 Uhr vormittags in der hierortigen Turnhalle eine Schulfeier statt zur Erinnerung an das gewaltige Völkerringen bei Leipzig, an der die Schulfugend der Bürgerschule und der Oberklassen beider Volksschulen teilnimmt. Gesänge, Gedichte und Vorträge, begleitet von einer großen Reihe schöner Lichtbilder, die auf jene Zeit Bezug haben, bilden das Programm dieser Veranstaltung.

**Zum 18. Oktober.** Freitag den 17. Oktober, am Vorabende des Gedenktages der Völkerringen bei Leipzig, wird der Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs auf dem Schnabelberge abends 7 Uhr ein **Höhentfeuer** abtönen. Aus diesem Grunde wird das Turnen der Frauen- und Mädchenriege auf Mittwoch den 15. Oktober verlegt.

\* **Turnverein — Tanzkurs.** Der Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs beabsichtigt in allernächster Zeit

einen Tanzkurs abzuhalten. Die Leitung desselben liegt wiederum in den bewährten Händen des Turnratsmitgliedes Herrn Hans Zittauer. Die günstigen Erfahrungen mit den bisher vom Turnvereine veranstalteten Kursen lassen auch diesmal schöne Erfolge im Vorhinein erwarten. Zutritt zum Kurse haben nur Mitglieder des Turnvereines und deren Familienangehörige sowie die Mitglieder der Frauen- und Mädchenriege. Mit dem Tanzen soll schon im Laufe der nächsten Woche begonnen werden. Alle jene, welche beabsichtigen, als Schüler oder Schülerin sich zu beteiligen, werden gebeten, dies ehemöglich bei Herrn Josef Wolkerstorfer d. J., Kaufmann, Unterer Stadtplatz, melden zu wollen.

\* **Das Lehrlingsheim** der Genossenschaften im Bürgerpitale wird Sonntag den 12. Oktober eröffnet. Es wurde die Bücherei mit vorzüglichen Büchern namhaft vermehrt und hält Herr Direktor Scherbaum einen interessanten Lichtbildervortrag, wozu die Herren Genossenschaftsmitglieder sowie die Gönner des Lehrlingsheimes höflichst geladen sind.

\* **Deutscher Schulverein.** Den Mitgliedern der hiesigen Männerortsgruppe diene zur Kenntnisnahme, daß das dritte Heft der Zeitschrift „Der Kampf ums Deutschum“ eingelangt ist und für Interessenten in der Buchhandlung C. Weigend aufliegt. — Gleichzeitig werden die Vereinsmitglieder auf die vom „Bund der Deutschen in Niederösterreich“ Samstag, den 11. d. M. zu veranstaltende große Versammlung im Saale „zum goldenen Löwen“ aufmerksam gemacht und deren Besuch empfohlen.

\* **Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein.** Am Dienstag den 14. Oktober findet in Herrn Hierhammers Sonderzimmer der diesjährige erste Strick- oder Arbeitsabend des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereines statt, wozu alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereines freundlichst eingeladen sind. So wie in früheren Jahren, wurde auch heuer wieder allwöchentlich ein Abend und zwar der Dienstag dazu bestimmt. Anfang halb 8 Uhr, Schluß 10 Uhr. Wer aus gutem Herzen dem Vereine Spenden, Materiale oder fertige Sachen geben will, wird höflichst ersucht, dies bei Herrn Hierhammer abgeben zu wollen. Es wird um recht rege Anteilnahme an den Abenden gebeten. Auch von Mitgliedern eingeführte Familienangehörige oder Gäste sind herzlich willkommen.

\* **Weihnachten im Krankenhaus.** Die im Vorjahre veranstalteten Damengeselligkeitsabende im Bräustübl für die Christbescherung im Krankenhaus hatten sich nicht bloß eines freudigen Zuspruches zu erfreuen, sondern es war auch ein schöner Erfolg insofern zu verzeichnen, daß mit den zahlreich gefertigten Gegenständen den armen Kranken eine große Freude gemacht werden konnte. Die Krankenhausverwaltung, der das neuerliche Zustandekommen dieses Damengeselligkeitsabendes mit Rücksicht auf die schönen Erfolge des Vorjahres sehr am Herzen liegt, ersucht die verehrlichen Damen, nicht bloß jene, die bereits früher teilnahmen, sondern auch alle anderen, Montag, den 13. Oktober l. J. um 8 Uhr abends zu einer Besprechung im Bräuhaus (Haberstroh) zu erscheinen.

\* **Bestgänderung.** Durch Versteigerung aus der Konkursmasse David Kerpen in Zell a. d. Ybbs ging

ein anderer; hintennach erstaunte er selber über die Kräfte, die er gehabt. Über es bezahle sich alles. Ihn — den Zimmermeister — sollte es nicht wundern, schlief Nettemair nach der gehabten Anstrengung drei Tage und drei Nächte „in einem Ritt“ hintereinander fort. Die Leute schienen bereit, so lange auf den Treppen zu warten, um den Braven nur gleich nach seinem Erwachen zu sehen. Unterdes hatte ein angesehenener Mann auf dem nahen Marktplatz eine Geldsammlung begonnen. Geld lohne freilich solch ein Tun nicht, als der Brave heut bewiesen; aber man könne ihm wenigstens zeigen, man wisse, was man ihm zu danken habe. In der Stimmung des Augenblicks, die in jedem einzelnen wiederklang, liefen sogar anerkannte Geizhälse hastig heim, ihren Beitrag zu holen, unbekümmert darum, daß sie es eine Stunde später reuen würde. Wenige von den Wohlhabenderen schlossen sich aus; die Aermereen steuerten alle bei. Der Sammler erstaunte selbst über den reichen Erfolg seiner Bemühungen.

Wohl eine halbe Stunde hatte Apollonius gelegen. Ehe er sich gelegt, hatte er noch gesorgt, daß die Laternen vorsichtig ausgelöscht wurden. Er hatte die Ausfahrtür geschlossen und die Spritze leeren, die Schläuche in die Türmerstube bringen lassen, damit der Frost keinen Schaden daran bringen konnte. Er vermochte kaum mehr zu stehen. Der Bauherr, der unterdes heraufgekommen war, hatte ihn dennoch halb mit Gewalt in die Türmerstube herunterbringen müssen. Dann hatte der Freund die Tür von innen verriegelt, Apollonius genötigt, die gefrorenen Kleider auszuziehen, und dann wie eine Mutter an seines Lieblinges Bett gesessen. Apollonius konnte nicht schlafen; der alte Mann litt aber nicht, daß er sprach. Er hatte Rum und Zucker mitgebracht; an heißem Wasser fehlte es nicht; Apollonius aber, der nie hitziges Getränk zu sich nahm, wies den Ergo dankend zurück. Der Gefelle hatte unterdes frische Kleider geholt. Apollonius versicherte, er befinde sich wieder vollkommen kräftig, aber er zögerte, aus dem Bette aufzustehen. Der Alte gab ihm lachend die Kleider. Apollonius hatte sich vorhin unter der Decke

ausgezogen, und so zog er sich wieder an. Der Bauherr kehrte sich ab von ihm und lachte durch das Fenster Sturm und Blitzen zu; er wußte nicht, ob über Apollonius' Schamhaftigkeit, oder überhaupt aus Freude an seinem Liebling. Er hatte oft bereut, daß er Junggefelle geblieben war; jetzt freute es ihn fast. Er hatte ja doch einen Sohn, und einen so braven, als ein Vater nur wünschen kann.

Auf diesem Wege begann eine große Not für Apollonius. Er wurde von Arm in Arm gerissen; selbst angesehenen Frauen umarmten und küßten ihn. Seine Hände wurden so gedrückt und geschüttelt, daß er sie drei Tage lang nicht mehr fühlte. Er verlor seine natürliche edle Haltung nicht; die verlegene Bescheidenheit dem begeistersten Danke, das Erötren dem bewundernden Lobe gegenüber, stand ihm so schön an, als sein mutig entschlossenes Wesen in der Gefahr. Wer ihn nicht schon kannte, verwunderte sich; man hatte sich ihn anders gedacht, braun, ledäugig, verwegen, übersprudelnd von Kraftgefühl, wohl sogar wild. Aber man gestand sich, sein Ansehen widersprach dennoch nicht seiner Tat. Das mädchenhafte Erröten einer so hohen männlichen Gestalt hatte seinen eigenen Reiz, und die verlegene Bescheidenheit des ehrlichen Gesichts, die nicht zu wissen schien, was er getan, gewann; die milde Besonnenheit und einfache Ruhe stellte die Tat nur in ein schöneres Licht; man sah, Eitelkeit und Ehrbegierde hatten keinen Teil daran gehabt.

21.

Wir überspringen im Geiste drei Jahrzehnte, und kehren zu dem Manne zurück, mit dem wir uns im Anfange unserer Erzählung beschäftigten. Wir ließen ihn in der Laube seines Gärtchens. Die Glockentöne von Sankt Georg riefen die Bewohner der Stadt zum Vormittagsgottesdienste; sie klangen auch in das Gärtchen hinter dem Hause mit den grünen Fensterläden hinein. Dort sitzt er jeden Sonntag um diese Zeit. Rufen die Glocken

das Haus Untere Stadt 30 in den Besitz des Kaufmannes Heinrich Brandl um den Betrag von 34.060 K, der Stadt in der Ybbfiserstraße um den Betrag von 1860 K in den Besitz der Stadtgemeinde Waidhofen, und die Zeller Realität um den Betrag von 9000 K in den Besitz des Herrn Sonnenschein aus Bad Fischl über.

\* **Todesfälle.** In Steyr starb am 4. d. M. Frau Rosalia Simekberger, Private, im 78. Lebensjahre. Die Verstorbene war die seinerzeitige Inhaberin der Firma Stalzers Witwe in Sierning und war eine Schwester zu der im Jahre 1897 verstorbenen ehemaligen Hoteliersgattin „zum Reichsapfel“, Frau Bromreiter. Herr Hans Stalzer, Kaufmann in Steyr, ist ein Sohn, eine Tochter, verehelicht gewesene Haluscheck, ist schon vor Jahren im Tode vorangegangen. Die sterblichen Ueberreste wurden nach Sierning überführt und Dienstag den 7. d. M. daselbst bestattet. Eine hochgeachtete, brave Bürgerfrau hat die Augen für immer geschlossen. — Dienstag den 7. d. M. abends verschied im hiesigen Krankenhause das Dienstmädchen Theresie Jüngling nach langem schmerzlichen Leiden im Alter von 28 Jahren. Die Verstorbene war aus Neuhofen a. d. Ybbs gebürtig und dahin zuständig.

\* **Jungschützenschule des Militär-Veteranenkorps Waidhofen a. d. Ybbs.** Mit stillem Danke im Herzen, so hat die wackere Jungschützenschule am Sonntag den 21. v. M. von ihrem Kommandanten und den Instruktoren Abschied genommen. Am 15. Mai verfasste die Jungmannschaft zum erstenmale und seither hat sie sich jeden Sonntag vormittag von halb 10 Uhr bis halb 12 Uhr getreu eingefunden und mit Eifer und Fleiß den Erläuterungen des Herrn Obmannes vom Waidhofner Militär-Veteranenkorps und seinen freiwilligen Instruktoren Folge geleistet. Einem Besucher der Waidhofner Jungschützenschule bot sich auf dem Uebungsplatz in Herrn Nagls Garten in der Weyrerstraße jedesmal ein höchst erheutes Bild; jeder Jungschütze war Auge, jeder war Ohr; keiner von ihnen wollte auch nur ein wenig zurückstehen im Können; alle zeigten gleichen Eifer, gleich große Uebungsstrenge und dies machte die Arbeit des unermüdet arbeitenden Korpskommandanten Josef Wahsel und seiner Korpsmitglieder auch zu einer ungemein fruchtbringenden und segensreichen. Unter diese stramme, zielbewusste Leitung haben sich bei Eröffnung des Ausbildungskurses 30 Teilnehmer gestellt; am Schlusse waren es aber 41 Schützen geworden, alle aus Waidhofen und seiner Umgebung. Diese ganz respektable Zahl allein schon spricht zur Genüge, wie notwendig die heutige Jungschützenerziehung geworden ist. Die Waidhofner Jungschützenschule ist die alleinige Schöpfung des Obmannes unseres bewährten Militär-Veteranenkorps; in ihr wird in streng sachmännischer Weise der feste Grund zum Schützenthum gelegt. Die reg. Anteilnahme der Jungmannschaft an den Uebungsübungen und Exerzieren, im Erlernen der Gewehrgriffe, im Zielen und Treffen mit dem Zimmergewehr sowie im Scharsschießen nach der Scheibe zeitigte die schönsten Resultate. Der Lohn für diese Mühen wird für viele dann erst sich recht zeigen, wenn sie selbst einmal in die Front einzurücken haben werden. Der hohe Wert dieser systematischen Heranbildung von Schützen ist aber noch ein weiterer und nicht minder wichtig: die jungen Leute lernen nicht nur Exerzieren und Schießen; es liegt in der ganzen Sache noch ein schönes

Stück vaterländischer, echt patriotischer Arbeit. Darin liegt eben der Wert einer Jungschützenschule, wie sie eben gottlob unser Veteranenkorps unter der trefflichen Leitung des Herrn Josef Wahsel tatkräftigst bereits durch mehrere Jahre hindurch führt. Als es nun am 21. September ans Abschiednehmen ging, da konnte es sich denn auch kein Jungmann versagen, in schlichten Worten seinen ersten militärischen Lehrern den Dank auszudrücken für das gebrachte Opfer, einfache Worte, aber man sah es jedem aus der Schar an, der Dank kam vom bewegten Herzen. Herr Josef Wahsel richtete sodann an die scheidenden Jungschützen noch einige beherzte Worte. Er forderte alle auf, auch in Zukunft stets der wahren Schützenschaft treu zu bleiben und auch dem Veteranenkorps stets ein ehrendes Andenken zu bewahren. Jetzt gelte es erst, die gewonnenen Kenntnisse recht zu verwerten; für viele stehe die Zeit bereits nahe und diesen wünsche der Kommandant die besten Erfolge. Wenn sie in Reih' und Glied zu stehen haben werden, dann gelte es zu zeigen, daß sie bereits eine Vorschule hinter sich haben, dann gelte es aber auch zu beweisen, daß die verbrachte Zeit gut gebraucht wurde. Es wird dem Waidhofner Veteranenkorps zur Ehre sein, wenn jeder einzelne dann gerne an diese Jungschützenschule zurückdenke. Herr Kommandant Josef Wahsel forderte zum Schlusse noch alle Jungschützen auf, auch sie mögen sich den Gedenkspruch zum Leitstern machen: „Allzeit gut österreichisch, allzeit ergeben unserem erhabenen Kaiser!“ Mögen seine Worte auf recht guten Boden gefallen sein.

\* **Sprigenankauf.** Die freiwillige Feuerwehr Zell a. d. Ybbs hat dieser Tage mit der bekannten Firma Fr. Kernreuter in Wien den Kaufvertrag über eine 16 PS. Benzinturbinespritze abgeschlossen. Diese wird nach vervollkommenem System gebaut und trifft im April 1914 in Zell ein, wofolbst die genannte Firma dann die Abrihtung der Bedienungsmannschaft vornimmt. Dieser Ankauf kennzeichnet den fortschrittlichen Geist des nachbarlichen Feuerwehrkommandos, aber auch die erfolgreiche, jahrelange Sammeltätigkeit zugunsten des wohlthätigen Zweckes. Den Spendern wie dem eifrigen Kommando gebührt der Dank der Bevölkerung.

\* **Böhlerwerk.** (Spenden.) Der Kirchenbauverein erhielt nachstehende Spenden: Angenannt in Waidhofen a. d. Ybbs 40, 10, 2, 10 und 1 K, Frau Jazilia Reifberger in Waidhofen a. d. Ybbs 4 K, Herr Johann Wierl in Waidhofen a. d. Ybbs 3 K, Herr Schaub in Ulmersfeld 2 K, Herr Johann Obermüller in Tannach 5 K, Arbeiterverein in Steyr 7 K, Herr Pfarrer Alois Moser in Wien 3 K, Herr Wertheimer in Wien 5 K, Herr Konfistorialrat Paulus Proschke in Kremsmünster 5 K, Herr Konfistorialrat Johann Lorenz in Garsten 2 K, Herr Dechant Franz Blasak in Postelberg 1 K, Ehrwürd. Schwestern in Freudenthal 5 K, Herr Guardian Alois Wollin in Wien 10 K, Herr Konfistorialrat Idesons Märkinger in Seitenstetten 10 K und Herr Leopold Schörghuber in Wiberbach 10 K. Der Kirchenbauverein erlaubt sich hiermit den edlen Spendern den herzlichsten Dank auszusprechen.

\* **Konradshelm.** (Sterbefall.) Ein Gebirgsbauer von echtem Schrot und Korn wurde am 4. d. M. unter großer Beteiligung beerdigt nämlich der Besitzer des Gutes Aufermaierhof, Herr Ferdinand Pfaffenlehner vulgo „Ferdlmayer“. Das landw. Kasino Konradshelm trauert um seinen tüchtigen Obmann, welcher mit seltener

Treue und Hingebung sich seiner Obliegenheit in selbstloser Weise widmete. In der Gemeindestube und im Ausschusse des wechselseitigen Brandschadenversicherungsvereines der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs genöß der Verbliebene gleichfalls das volle Vertrauen seiner Mitarbeiter. Seit einigen Jahren bekleidete der „Ferdlmayer“ auch das Amt eines Kirchenvaters. Wo immer er zu einem Amte berufen war, suchte er dasselbe auszufüllen. Sechs Kindern wurde ihr Vater geraubt, möge ihnen aus der allgemeinen Wertschätzung, die der Verstorbene genöß, ein Trost erwachsen. Die Erde sei ihm leicht!

\* **Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.**

23. Kranzlschießen am 4. Oktober.  
1. Tiefschußbest Herr M. Pokerschnigg mit 143 1/2 Teilern  
2. " " Dr. M. Klinger " 164 "  
3. " " B. Hrdina sen. " 166 "  
4. " " F. Blamoser " 199 "  
Preisprämien:  
1. Gruppe Herr A. Zeßlinger mit 44 Kreisen  
2. " " J. Bernhard " 38 "  
3. " " C. Deseppe " 34 "

\* **Butter-, Eier-, Gemüse- und Obstmarkt vom 7. Oktober 1913.** Am heutigen Wochenmarkte kamen von Butter, Eiern, Gemüse und Obst bedeutende Mengen zum Verkauf; Preise im Vergleiche zur Vorwoche, mit Ausnahme von Eiern, abermals weichend. Bemerkenswert waren die auswärtigen Zufuhren von Äpfeln und Zwetschken, welche schöne Auswahl boten und da Preise günstig, gerne gekauft wurden. Es notierten:

Tafel- und Strudeläpfel	. 1 Kg.	K —.24	bis	K —.40
Zwetschken	. . . . . 1 " "	—18	" "	—20
Birnen je nach Sorte	. . . . . 1 " "	—28	" "	—50
Teebutter, hochfein	. . . . . 1 " "	3.20	" "	3.40
Gebirgsbutter in 1/4 und 1/2 Kg. Stücken	. . . . . 1 " "	2.40	" "	2.50
Eier, nur frisch	. . . . . 25 Stück	" "	" "	2.—
Rindfleisch mit Zuwage, 1. Qualität	. . . . . 1 Kg.	" "	" "	1.80
" " " 2. " " "	. . . . . 1 " "	" "	" "	1.72
" " " 3. " " "	. . . . . 1 " "	" "	" "	1.60
" " ohne " "	. . . . . 1 " "	" "	" "	2.20
Kalb- und Schweinefleisch mit Zuwage	. . . . . 1 " "	" "	" "	1.72
" " ohne " "	. . . . . 1 " "	" "	" "	2.12
Schweinefleisch mit Zuwage	. . . . . 1 " "	" "	" "	1.80
" " ohne " "	. . . . . 1 " "	" "	" "	2.20
Hirschschlößl und Rücken	. . . . . 1 " "	" "	" "	1.40
Rehschlößl und Rücken	. . . . . 1 " "	" "	" "	2.50
Felbhafen	. . . . . 1 Stück	2.50	" "	3.—
Rebhühner	. . . . . 1 " "	1.20	" "	—
Fasanen, Hähne	. . . . . 1 " "	2.40	" "	2.60
" Hennen	. . . . . 1 " "	2.10	" "	2.20
Brathühner	. . . . . 1 " "	2.40	" "	2.80
Buckhühner	. . . . . 1 " "	1.10	" "	1.15
Zunge Tauben	. . . . . 1 Stück	" "	" "	—40
Forellen, lebend frisch	. . . . . 1 Kg.	" "	" "	5.—
Seelachs	. . . . . 1 " "	" "	" "	1.—
Lengfisch	. . . . . 1 " "	" "	" "	1.—
Karbonadensfisch	. . . . . 1 " "	" "	" "	1.60

\* **Vom Schweinemarkt am 7. Oktober 1913.**

Die Preise von Futter Schweinen und Ferkeln am heutigen Wochenmarkte, sowie die Zufuhren waren mäßig; die Nachfrage gegenüber dem Angebot vorherrschend. Trotz

zum Nachmittagsgottesdienst, dann sieht man ihn, das silberbeköpfte Rohr in der Hand, nach der Kirche steigen. Kein Mensch begegnet ihm, der den alten Herrn nicht ehrerbietig grüßte. Nun sind es bald dreißig Jahre her, aber es gibt noch Leute, die die Nacht miterlebt haben, die denkwürdige Nacht, von der wir eben erzählten. Wer es noch nicht weiß, dem können sie sagen, was der Mann mit dem silberbeköpften Stöck für die Stadt getan hat in jener Nacht. Und was er den Morgen nachher gestiftet, davon kann man Steine zeugen hören. Vor der Stadt am Brambacher Wege nicht weit vom Schützenhaus, erhebt sich aus freundlichem Gärtchen ein stattlicher Bau. Es ist das neue Bürgerhospital. Jeder Fremde, der das Haus besucht, erfährt, daß der erste Gedanke dazu von Herrn Nettenmair kam. Er muß die ganze Geschichte jener Nacht hören, die wackere Tat des Herrn Nettenmair, der dazumal noch jung war; dann wie man Geld für ihn gesammelt, und er die bedeutende Summe an den Rat gegeben als Stamm zu dem Kapital, das der Bau erforderte; wie sein Beispiel Frucht getragen, und reiche Bürger mehr oder weniger dazu geschenkt und vermachte, bis endlich nach Jahren ein Zuschuß aus der Stadtkasse Beginn und Vollendung des Baues ermöglichte hatte.

War Herr Nettenmair aus der Kirche zurück, dann verbrachte er den Rest des Sonntags auf seinem Stübchen — denn da wohnte er noch immer — oder er macht einen Gang nach der nahen Schiefergrube, die jetzt ihm gehört, oder vielmehr seinen Neffen. Die Erfüllung des Wortes, das er sich gegeben, war der Gedanke seines Lebens geblieben. Was er schaffte, schaffte er für die Angehörigen seines Bruders; er sah sich nur als ihren Verwalter an. Begegnete ihm auf seinem Wege ein zierliches kleines Mädchen, so dachte er an das tote Aennchen. Sein Gedächtnis war so gewissenhaft, als er selbst. Dann rief er das Kind zu sich, streichelte ihm das Köpfchen, und es mußte wunderbarlich zugegangen sein, fand sich in den Taschen des blauen Rockes nicht irgend etwas

sorglich in reines Papier gewickeltes, das er herausnehmen konnte, sich von dem kleinen Munde einen Dank zu verdienen. Aber das Kind konnte sich erst freuen, wenn er vorübergegangen war. Bei aller Freundlichkeit hatte die große Gestalt etwas so ernstes und feierliches, daß das Kind vor Respekt nicht zur Freude kommen konnte. Die Woche über saß Herr Nettenmair über seinen Büchern und Briefen, oder beaufsichtigte im Schuppen das Ab- und Aufladen, das Behauen und Sortieren der Schiefer. Punkt Zwölf aß er zu Mittag, punkt Sechs zu Abend auf seinem Stübchen; dazu brauchte er eine Viertelstunde, dann strich er mit leiser Hand über das alte Sofa und bewegte sich drei andere Viertelstunden, war es Sommerzeit, im Gärtchen. Mit dem ersten Viertelstunde von ein und sieben Uhr klinkte er die Staketentür wieder hinter sich zu. Am Sonntag ist es anders; da sitzt er eine ganze Stunde lang in der Laube und sieht nach dem Kirchendache von Sankt Georg hinauf. Uns bleibt wenig nachzuholen, und der Leser kennt alles, was dann durch Herrn Nettenmairs Seele geht, was er abliest vom Turmdache zu Sankt Georg. Auch wenn das bejahrte, aber immer noch schöne Frauengesicht gehört, das zuweilen durch das Staket und das Bohnengelände daran, zu dem Sitzenden herüberläuft, das weiß der Leser nun. Die jetzt weiße Locke über der Stirn, die sich noch immer gern frei macht, war noch dunkelbraun und voll, und hing auf eine faltenlose Stirn herab, die Wangen darunter schwellte noch Jugendkraft, die Lippen blühten noch und die blauen Augen glänzten, als sie dem Manne entgegenleuchte, der eben die Stadt gerettet. Er küßte sie leise auf die Stirn und nannte sie mit dem Namen „Schwester“. Sie verstand, was er meinte. Schon damals sah sie zu dem Manne hinauf, mit der Ergebung, ja Andacht, mit der sie jetzt sein Sinnen belauscht, aber noch ein ander Gefühl trat auf ihr durchsichtiges Antlitz.

Der alte Herr geriet in Zorn, als Apollonius ihm seinen Entschluß, nicht zu heiraten, mitteilte. Er ließ dem Sohne die Wahl, die Ehre der Familie zu bedenken, oder

nach Köln zurückzugehen. Apollonius' Herzen wurde es schwerer, als seinem Verstande, den Vater zu überzeugen, daß nur er die Familienehre aufrecht zu halten vermöge und bleiben müsse. Er wußte, nur seinem Entschlusse treu, blieb er der Mann, sein Wort zu halten. Das konnte er dem Vater nicht sagen. Erfuhr dieser das wahre Verhältnis der beiden jungen Leute, so drang er nur noch stärker auf die Heirat. Dann hätte er ihm auch sagen müssen, wie der Bruder den Tod gefunden. Er hätte ihn nur tiefer beunruhigen müssen. Daß der Vater im Herzen überzeugt war, der Bruder hatte durch Selbstmord geendet, wußte er nicht. Die beiden so nah verwandten Menschen verstanden sich nicht. Apollonius setzte die innerliche Natur seines eigenen Ehrgefühls bei dem Vater voraus und der Alte sah in der Weigerung des Sohnes und dessen Beweis, er könne der schwierigen Lage des Hauses gerecht werden, nur den alten Trost auf seine Unentbehrlichkeit, der es nun nicht einmal mehr der Mühe wert hielt, zu verbergen: der Vater war in seinen Augen nichts mehr, als ein hilfloser, alter blinder Mann. Und was diese Mißverständnisse verursachte und begünstigte, das Zurückhalten, war eben der Familienzug, den sie beide gemein hatten. Denselben Morgen hatte eine Deputation des Rats Apollonius den Dank der Stadt gebracht, hatten die angesehensten Leute der Stadt gewetteifert, ihm ihre Achtung und Aufmerksamkeit zu beweisen. Ursache genug, eine ehrgeizige Seele zur Ueberhebung zu reizen, Grund genug für den alten Herrn, dem Apollonius als eine solche Seele galt, an dessen Ueberhebung zu glauben. Der alte Herr mußte die Unentbehrlichkeit des Trozenden anerkennen und durfte weder ein Recht noch eine Macht gegen ihn behaupten. Die Gemütsbewegung und geistige Ueberanstrengung an dem Tag vor dem Tode seines ältesten Sohnes hatten seine letzte Kraft untergraben; nun brach sie vollends zusammen. Von Tag zu Tag wurde er wunderlicher und empfindlicher. Er verlangte von Apollonius keine Unterwerfung mehr: er fand eine selbstquälerische Lust, in seiner diplomatischen

der besseren Tendenz waren aber höhere Preise nicht erreichbar, aber doch der Abverkauf recht günstig.

### Aus Amstetten und Umgebung.

**\*\* Amstetten.** (Todesfall.) Mittwoch den 8. d. M. verschied in Amstetten Frau Aloisia Gärtner, Oberkonduktorswitwe, im 52. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand Freitag den 10. d. M. nachmittags statt.

(Eine Dienstaftasche gestohlen.) Dem hiesigen Zugsbegleiter Karl Derfler wurde vor einigen Tagen auf der Strecke Amstetten—Kleinreifling seine versperrte Dienstaftasche entwendet. Derfler verließ in Weyer, als der Zug dort hielt, auf kurze Zeit die Bremschütze, in der er die Tasche liegen ließ. Als er zurückkam, war die Tasche verschwunden. Derfler machte von dem Diebstahl die Anzeige. Der Schloßgärtner in Weyer fand nun die Dienstaftasche Derflers vollständig zerschnitten und ihres Inhaltes beraubt vor. Nur die Dienstinstruktion, mit welcher der Dieb jedenfalls nichts anzufangen wußte, fand man vor. Von dem Täter fehlt jede Spur.

**\*\* Amstetten.** (Einbruchsdiebstahl.) Ein frecher Einbruchsdiebstahl wurde in den ersten Morgenstunden am Donnerstag den 3. d. M. im Gemischtwarengeschäfte des Johann Grahofer in der Ardaggerstraße verübt. Die Einbrecher drückten eine große Auslagenscheibe ein warfen eine mit Porzellanegeschirr angefüllte Stollage, welche im Kabinette neben dem Geschäftslokale am Fenster stand, um und stiegen trotz des Lärmes, den die fallende Stollage und das Geschirr machten, in das Lokal ein. Die Einbrecher drehten daselbst die elektrische Beleuchtung auf und nahmen aus dem Geschäfte alles, was ihnen brauchbar erschien, so zwei Mäntel, Hosens, Westen, Kragen, weiter Zigaretten, Pfeifen usw. Hierauf machten sie auch der Geldlade einen Besuch und nahmen dieselbe mit sich. In der Geldlade befand sich indes nur das Wechselgeld, etwa 12 K. Sodann machten sich die Einbrecher mit ihrem Raube davon. Die leere Geldlade fand man in den Morgenstunden neben der Einfahrt eines Hauses im nahegelegenen Stiefelbauerngäßchen. Es ist merkwürdig, daß Grahofer, dessen Frau und Mutter von dem Lärm, den die fallende Stollage und das Brechen des Geschirres verursachten, nicht wach wurden, nachdem Parteien in den gegenüberliegenden Häusern erwachten, dem Lärm aber weiter keine Bedeutung zumahen. Grahofer erleidet einen Schaden von ungefähr 200 K. Die Einbrecher müssen mit den Lokalverhältnissen genau vertraut gewesen sein. Die Nachforschungen wurden seitens der Sicherheitswache eingeleitet.

(Versuchter Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom Samstag den 4. auf Sonntag den 5. d. M. wurde im Hause des Jakob Weilung in der Burgfriedstraße Nr. 18 ein Einbruch verübt. Der Einbrecher hatte es offenbar auf die in diesem Eckhause befindliche Gemischtwarenhandlung Fröschl abgesehen. Er stieg in das Kellergewölbe ein, um von dort aus seine Tätigkeit zu beginnen. Durch das Geräusch, welches der Einbrecher verursachte, aufmerksam gemacht, sahen einige Bewohner des Hauses nach und bemerkten den Einbrecher im Keller. Man schickte nach der Sicherheitswache und bewachte die Kellersseite in der Burgfriedstraße. Der Einbrecher zog es jedoch vor, noch vor Ankunft der Sicherheitswache aus einem an der Preinsbacherstraße

gelegenen Kellerfenster auszubrechen und zu verschwinden. Die Nachforschungen wurden eingeleitet.

**\*\* Preinsbach.** (Schadenfeuer.) Am Donerstag den 2. d. M. gegen halb 9 Uhr abends kam in dem Hause des Wirtschaftsbesizers Johann Rechberger, vulgo „Hackl am Berg“ bei Bilsing, Gemeinde Preinsbach, auf noch unaufgeklärte Weise ein Schadenfeuer zum Ausbruche, dem binnen kurzer Zeit das ganze Anwesen samt Wirtschaftsgebäuden zum Opfer fiel. Bei dem Feuer gingen auch sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, die ganze heurige Fehlung, acht Kühe, ein Stier und sieben Schweine zugrunde. Nur die beiden Pferde konnten gerettet werden. Die als erste am Brandplage erschienene Feuerwehr von Greinsfurth sowie die Wehren von Amstetten, Hausmenning, Mauerdehling, Ulmerfeld und Zellern konnten ihre Tätigkeit nur mehr auf die Lokalisierung des Brandes erstrecken. Herr Rechberger, welcher sein Anwesen nur gering versichert hatte, erleidet einen bedeutenden Schaden.

### Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

**[\* St. Peter i. d. Au.** (Todesfälle.) In Meilersdorf, Pfarre Wolfsbach, starb Fräulein Marie Reder, Private, im Alter von 70 Jahren. — In Biberbach starb Fräulein Marie Seisenbacher, Besizerstochter vom Auerbauergute Nr. 177, im Alter von 25 Jahren.

(Roher Ueberfall auf ein Mädchen.) Am 27. September war die bei dem Wirtschaftsbesizer Johann Breitenberger am Gute Steg Nr. 27 in der Gemeinde Weistrach bedienstete gewesene, 23 Jahre alte Magd Wilhelmine Pfaffeneder bei dem Nachbar ihres Dienstgebers, dem Besizer Stephan Leitner in Rohrbach Nr. 41, mit Maschinendreschen beschäftigt. Bei dieser Arbeit halfen auch Burschen aus der Nachbarschaft mit. Als nun die Pfaffeneder nach dem Nachtmahl gegen halb 9 Uhr abends allein nach Hause ging, wurde sie plötzlich auf einem mit Obstbäumen besetzten Wege etwa 400 Schritte vor dem Hause ihres Dienstgebers, von zwei Burschen überfallen und zu Boden geworfen. Während sie nun der eine der Burschen am Boden festhielt, riß ihr der andere gewaltsam die Kleider bis auf das Hemd vom Körper, dann packten die beiden Burschen das Mädchen an den Füßen und schleiften es am Erdboden einige Zeit herum. Hierauf ergriffen sie die Flucht. Das arme Mädchen schlepte sich dann, blutig, beschmutzt und nur mit dem zerrissenen Unterrocke bekleidet, da es die übrigen Kleidungsstücke wegen der herrschenden Dunkelheit nicht finden konnte, nach ihrem Dienstorte. Der Gemeindevater Dr. Karl Wittwar vom Markt Sankt Peter i. d. Au konstatierte bei der Untersuchung des Mädchens mehrere leichte Verletzungen. Ueber erstattete Anzeige wurden von dem Postenführer Josef Fröschl die beiden rohen Burschen in der Person des in Schwaig Nr. 26, Gemeinde Weistrach, bediensteten Knechtes Franz Wimmer und des in Holzschachen Nr. 17, Gemeinde Weistrach, wohnhaften Kleinhäuslerssohnes Johann Anthofer ausgeforscht. Wilhelmine Pfaffeneder gab bei der Gendarmerie weiter noch an, daß sie von dem Knechte Franz Wimmer zweimal im Hause ihres gewesenen Dienstgebers Breitenberger geschlechtlich mißbraucht worden sei: beidemal habe sie Wimmer heimlich überfallen und trotz heftiger Gegenwehr überwältigt und dann vergewaltigt. Aus Furcht vor dem gewalttätigen

Burschen, welcher ihr mit Mißhandlungen drohte, habe sie damals keine Anzeige erstattet. Gegen Franz Wimmer, welcher am 13. Februar 1895 in Weistrach, politischer Bezirk Amstetten, geboren und dahin zuständig ist, und gegen Johann Anthofer, der am 4. September 1893 ebenfalls in Weistrach geboren und dahin zuständig ist, wurde seitens der Gendarmerie die Anzeige bei dem Bezirksgerichte St. Peter i. d. Au erstattet. Der rohe Ueberfall erregte bei der hiesigen Bevölkerung allgemeine Entzückung.

**[\* St. Peter i. d. Au.** (Versteigerung.) Dienstag den 7. d. M. fand bei dem Bezirksgerichte St. Peter i. d. Au die Zwangsversteigerung der Dismühle, dem Anton und der Rosa Gärtner gehörig, statt. Das Anwesen, das ein Grundausmaß von 18 Hektar besitzt, erstand Herr Johann Berchlawsky, Privatier in Königshuld bei Döppeln, Pr.-Schl., früher in Waidhofen an der Ybbs, um das Meistbot von 33.520 K. Der Schätzwert betrug 33.126 K.

### Aus Haag und Umgebung.

**\*\*\* Haag, N.-De.** Der Einlagenstand betrug mit Ende August K 7.457.050.61. Im Monate September wurden von 176 Parteien K 75.550.51 zugelegt und von 109 Parteien K 58.382.44 behoben. Der Zuwachs betrug K 17.168.07, der Einlagenstand demnach mit Ende September K 7.474.218.68. An Darlehen wurden im September K 44.800.— gegeben und K 19.426.— zurückgezahlt. Der Stand der Darlehen belief sich mit Ende September auf K 4.662.972.—.

(Gemeindeauschussführung.) An der am 6. d. M. unter dem Voritze des Bürgermeisters Herrn Johann Kaiserreiner abgehaltenen Gemeindeauschussführung nahmen 18 Ausschussmitglieder teil. Gegen die von der Gemeinde St. Johann in Engstetten angestrebte Verleihung des Marktrechtes u. zw. für den Sonntag nach den 24. Juni wird keine Einwendung erhoben. Die Zuschrift der Gemeinde Haidershofen betreffs der Reparatur der Grenzbrücke bei der Felbermühle wird dahin beantwortet werden, daß der Bürgermeister und die Ausschüsse Johann Kreismann, Franz Grillmann und Josef Nagelstrasser die Brücke gemeinsam mit Vertretern der Gemeinde Haidershofen besichtigen und Vorschläge erstatten sollen. Der von dem Hause Markt Haag Nr. 36 zum Versorgungshause führende Fußweg soll in das öffentliche Gut übernommen werden. Die von dem Besizer des Hauses Nr. 36 angeforderte Ermäßigung des Pachzinses für den als Zufahrt benützten zum Versorgungshause gehörenden Grundstreifen wurde bewilligt. Zur Adaptierung des nordöstlichen Traktes des Amtsgebäudes zum Zwecke der Unterbringung einer Amtskanzlei und Wohnung für die k. k. Finanzwache wurde bei einer Erhöhung des von dem Finanzärar gezahlten Jahresmierzinses um 250 Kronen die Zustimmung erteilt. Gegen den von der Rauchfangkehrergesellschaft für das Viertel ober dem Wienerwald in Vorschlag gebrachten Maximal-Preistarif verhält sich der Gemeindeauschuss ablehnend, da der bestehende Tarif ohnedies dem Gewerbetreibenden eine angemessene Vergütung verbürgt. Das Ansuchen des Richard Holsfeld um die Konzession zum Betriebe des Zahntechnikergewerbes mit dem Standort Markt Haag wurde zumistimmend begutachtet. Auch in Angelegenheit des Ansuchens des Edmund Huber in Markt Haag um Verleihung der Konzession für das

Weise dem Sohne dessen Unkindlichkeit vorzuwerfen, indem er beständig sein grimmiges Bedauern ausdrückte, daß der tüchtige Sohn von einem alten herrschsüchtigen Vater, der nichts mehr sei und nichts mehr könne, sich so viel gefallen lassen müsse. Vergeblich war alles Bemühen des Sohnes, der Alte glaubte nicht an die Aufrichtigkeit desselben. Dabei konnte er sich in seiner Wunderlichkeit gleichwohl der Tüchtigkeit des Sohnes und der wachsenden Ehre und des steigenden Wohlstandes seines Hauses freuen; wenn er sich dies auch nicht merken ließ. Er erlebte noch den Ankauf der Schiefergrube, die Apollonius seither in Pacht gehabt. Der Sohn ertrug die Wunderlichkeiten des Vaters mit der liebend unermüdblichen Geduld, womit er den Bruder ertragen hatte. Er lebte ja nur dem Gedanken, das Wort, das er sich gegeben, so reich zu erfüllen, als er konnte; und in diesem war ja auch der Vater mit eingeschlossen. Das Gedeihen seines Werkes gab ihm Kraft, alle kleinen Kränkungen mit Heiterkeit zu ertragen.

Den Tag nach der Gewitterwinternacht hatte er dem alten Bauherrn eine ganze innere Geschichte mitgeteilt. Der alte Bauherr, der bis zu seinem Tode mit ganzer Seele an ihm hing, blieb sein einziger Umgang, wie er der Einzige war, dem sich Apollonius, ohne seiner Natur ungetreu werden zu müssen, enger anschließen konnte.

Einige Tage nach der Nacht mußte sich Apollonius zu Bette legen. Ein heftiges Fieber hatte ihn ergriffen. Der Arzt erklärte die Krankheit erst für eine sehr bedenkliche, aber in ihr kämpfte nur der Körper den Kampf gegen das allgemeine Leiden sieghaft aus, der geistig in dem Entschlusse jener Nacht seinen rettenden Abschluß gefunden. Die Teilnahme der Stadt an dem Kranken Apollonius gab sich auf mannigfache Weise rührend kund. Der alte Bauherr und Valentin waren seine Pfleger. Diejenige, welche Natur durch Liebe und Dankespflicht zur sorglichsten Pflegerin des Kranken bestimmt hatte, rief Apollonius nicht an sein Bett, und sie wagte nicht, ungerufen zu

kommen. Die ganze Dauer der Krankheit hindurch hatte sie ihr Lager auf der engen Emporlaube aufgeschlagen, um dem Kranken so nah zu sein, als möglich. Wenn der Kranke schlief, winkte ihr der alte Bauherr, hereinzutreten. Da n stand sie mit gefalteten Händen, jeden Atemzug des Schlafenden mit Sorge und Hoffnung begleitend, an dem Bettstuhle. Unwillkürlich nahm ihr leiser Atem den Schritt des Seinen an, sie stand stundenlang und sah durch einen Riß im Bettstuhle nach dem Kranken hin. Er wußte nichts von ihrer Anwesenheit, und doch konnte der Bauherr bemerken, wie leichter sein Schlaf, wie lächelnder sein Gesicht dann war, keine Flasche, aus der der Kranke einnehmen sollte, die er nicht, ohne es zu wissen aus ihrer Hand bekam; kein Pflaster, kein Ueberschlag, den sie nicht bereitete; kein Tuch berührte den Kranken, das sie nicht an ihrer Brust, an ihrem küßenden Munde erwärmt. Wenn er dann mit dem Bauherrn von ihr sprach, sah sie, er war mehr um sie besorgt, als um sich; wenn er freundlich tröstende Grüße an sie auftrug, zitterte sie hinter dem Bettstuhle vor Freude. Wenig Stunden ruhte sie, und wehte der kalte Winternachtwind durch die locker schließenden Läden die kalten Flocken in ihr warmes Gesicht, berührte ihr eigener Hauch, auf der Decke gestoren, ihr eisig Hals, Kinn und Busen, dann war sie glücklich, etwas um ihn zu leiden, der alles um sie litt. In diesen Nächten bezwang die heilige Liebe die irdische in ihr; aus dem Schmerze der getäuschten süßen Wünsche, die ihn besitzen wollten, stieg sein Bild wieder in die unnahbare Glorie hinauf, in der sie ihn sonst gesehen.

22.

Apollonius genas rasch. Und nun begann das eigene Zusammenleben der beiden Menschen. Sie sahen sich wenig. Er blieb auf seinem Stübchen wohnen. Valentin brachte ihm das Essen, wie sonst, dahin. Die Kinder waren oft bei ihm. Begegneten sich die beiden, begrüßte er sie mit freundlicher Zurückhaltung; damit entgegnete sie den Gruß. Hatten sie etwas zu besprechen, so machte

es sich jederzeit wie zufällig, daß die Kinder und der alte Valentin, oder das Hausmädchen zugegen war. Kein Tag verging deshalb ohne stumme Zeichen achtender Aufmerksamkeit. Kam er am Sonntag vom Gärtchen heim, so hatte er einen Strauß Blumen für sie, den Valentin abgeben mußte. Er konnte gute Partien machen; es meldeten sich stattliche Bewerber um sie. Er wies die Anträge, sie die freier zurück. So vergingen Tage, Wochen, Monde, Jahre, Jahrzehnte. Der alte Herr starb und wurde hinausgetragen. Der brave Bauherr folgte ihm, dem Bauherrn der alte Valentin. Dafür wuchsen die Kinder zu Jünglingen auf. Die wilde Locke über der Stirn der Witwe, die Schraube über Apollonius' Stirne bleichten; die Kinder waren Männer geworden, stark und mild wie ihr Erzieher und Lehrherr; Locke und Schraube waren weiß, das Leben der beiden Menschen blieb daselbe.

Nun weiß der Leser die ganze Vergangenheit, die der alte Herr, wenn die Glocken Sonntags zum Vormittagsgottesdienste rufen, in seiner Laube sitzend, vom Turmdach von Sankt Georg abliest. Heute sieht er mehr vorwärts in die Zukunft, als in die Vergangenheit zurück. Denn der ältere Neffe wird bald Anna Wohligs Tochter zum Altare von St. Georg, und dann heimzuführen; aber nicht in das Haus mit den grünen Fensterläden, sondern in das große Haus daneben. Das rosige ist für das gewachsene Geschäft zu klein geworden, auch hat der neue Haushalt nicht Platz darin; Herr Nettemair hat das große Haus über dem Gägchen drüben gekauft. Der jüngere Neffe geht nach Köln. Der alte Vetter dort, dem Apollonius so viel dankt, ist lange tot, auch der Sohn des Veters ist gestorben. Dieser hat das große Geschäft seinem einzigen Kinde hinterlassen, der Braut des jüngsten Sohnes von Fritz Nettemair. Beide Paare werden zusammen in Sankt Georg getraut. Dann wohnen die beiden Alten allein in dem Haus mit den grünen Fensterläden. Der alte Herr hat schon lang das Geschäft übergeben wollen; die Jungen haben es bis jetzt abzulehnen gewußt. Der ältere Neffe besteht darauf, der alte Herr soll an der Spitze

Buchhandelsgewerbe wurde eine zustimmende Aeußerung abgegeben. Die Fortsetzung der Lizitation im Verfor-

Aus Weyer und Umgebung.

\*] Weyer. (Vermählung.) Am Montag den 6. d. M. fand in der Dreifaltigkeitskirche zu Wien die Vermählung des Herrn Anton Pfeifer. Schuhmacher-

\*] Weyer. (Todesfälle.) Montag den 6. d. M. starb Herr Franz Buder, Leitenbauer Nach der Enns bei Weyer im 80. Lebensjahre.

Am Dienstag den 30. d. M. fand am hiesigen Feuerchießstande unter der Oberleitung des Oberschießenmeisters Herrn Anton Amon-Kleinreifling und des Schießstandsverwalters Herrn Georg Blavier das „Prüfungsschießen“ der Jung-

\*] Weyer. (Todesfall.) Freitag, den 10. d. M. verschied hier Herr Karl Heuberger, Kommunalrat, Gasthof- und Realitätenbesitzer im 47. Lebensjahre.

Von der Donau.

Ybbs an der Donau. (Freiheitsdenkmal.) Die im Schoße der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines angeregte Idee zur Schaffung eines würdigen Denkmals anlässlich der 100-jährigen Wiederkehr der denkwürdigen Tage von Leipzig, die in allen Kreisen einen so einhelligen Widerhall gefunden hat und so herrliche Proben von Gemeinfinn und Opferfreudigkeit unserer Bewohnerschaft und zahlreichen Freunden von Ybbs zeitigte, ist durch die energische Inangriffnahme des Baues seitens des Baumeisters Herrn Emil Stohl und dem Schöpfer des Denkmals Herrn Architekten Leo Christophor seine Vollenbung bereits so nahe gerückt, daß die Eröffnungsfeier am Sonntag, den 19. Oktober d. J. außer

bleiben. Der alte Herr will nicht. Er hat einen Teil der Verlassenschaft des alten Bauherrn, den er beerbt, für den Rest seines Lebens zurückbehalten; alles andere — und es ist nicht wenig, Herr Nettenmair gilt für einen reichen Mann — übergibt er den Neffen; das Zurückbehaltene fällt nach seinem Tode an das neue Bürgerhospital. Er hat sein Wort wahr gemacht; der Deckhammer über seinem Sarg wird ehrenblank sein, wie über wenigen.

Die junge Braut wehrt sich, alles anzunehmen, was die künftige Schwiegermutter ihr geben will. Wenn diese alles gibt, eins wird sie behalten; das eine ist eine Blechkapsel mit einer dünnen Blume; sie liegt bei Bibel und Gesangbuch und ist ihrer Besitzerin so heilig, als diese.

Die Glocken rufen noch immer. Die Rosen an den hochstämmigen Bäumchen duften, ein Grasmückchen sitzt auf dem Busche unter dem alten Birnbaum und singt; ein heimliches Regen zieht durch das ganze Gärtchen und selbst der starkstielige Buchsbaum um die gezirkelten Beete bewegt seine dunkeln Blätter. Der alte Herr sieht sinnend nach dem Turmdach von Sankt Georg; das schöne Matronengesicht lauscht durch das Bohngelände nach ihm hin. Die Glocken rufen es, das Grasmückchen singt es, die Rosen duften es, das leise Regen durch das Gärtchen flüstert es, die schönen greisen Gesichter sagen es, auf dem Turmdach von Sankt Georg klannt du es lesen: Von Glück und Unglück reden die Menschen, das der Himmel ihnen bringe! Was die Menschen Glück und Unglück nennen, ist nur der rohe Stoff dazu; am Menschen liegt's, wogu er ihn formt. Nicht der Himmel bringt das Glück; der Mensch bereitet sich sein Glück und spannt seinen Himmel selber in der eigenen Brust. Der Mensch soll nicht sorgen, daß er in den Himmel, sondern daß der Himmel in ihn komme. Wer ihn nicht in sich selber trägt, der sucht ihn vergebens im ganzen All. Laß dich vom Verstande leiten, aber verleihe nicht die heilige Schranke des Gefühls. Kehre dich nicht tadelnd von der Welt, wie sie ist; suche ihr gerecht zu werden, dann wirst du dir gerecht. Und in diesem Sinne sei dein Wandel:

Zwischen Himmel und Erde!

Ende.

Zweifel steht. Mächtig erhebt sich der stolze Bau mit seinem adlergekrönten Haupte auf der idyllischen Höhe „am Kirtl“, weit hinaus in das herrliche Donautal blickend und Zeugnis gebend von in unserem Volke wurzelnden Gemeinfinn und Dankbarkeitsgefühl für diejenigen, welche in diesen schweren Tagen vor 100 Jahren für dasselbe verbluteten. Möge diese ideale Schöpfung zur Ehre und Ruhm unserer Stadt, besonders aber für diejenigen dienen, welche sich an der Schaffung derselben durch geldliche Unterstützung oder durch eigenen Schweiß beteiligten. Der 19. Oktober 1913 wird demnach ein Ruhmestag in der Geschichte der altersgrauen Stadt Ybbs werden.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Studienreise.) Gestern vormittags ist Herr Ingenieur Christo Taneff der bulgarischen Hauptstadt Sofia hier eingetroffen, um im Auftrage obiger Stadt die Anlagen der zweiten Wiener Kaiser Franz Josef-Hochquellenleitung zu besichtigen. Er wurde schon in Weichselboden von Herrn Ingenieur Franz Ruedl freundlichst begrüßt und wurde ihm in zuvorkommendster Weise vollste Aufklärung über den Bau und die Leitung an den Kläfferbrunnen, wie auch im Quellengebiete Siebensee erteilt. Donnerstag, den 9. d. M. hat derselbe seine Studienreise nach Großreifling fortgesetzt.

(Kommission.) Ueber Anordnung des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten fand am 7., 8. und 9. Oktober eine kommissionelle Begehung der Bezirksstraßenstrecke Gußwerk-Weichselboden-Wildalpe-Palfau nach Großreifling, bezw. Gams-Landl-Gießlau statt. Dieselbe fand über Ansuchen der Bezirksvertretungen Mariazell und St. Gallen wegen Inkammerierung dieser Straße statt. An der Kommission nahmen teil im Bezirke Sankt Gallen die Herren: Oberbaurat Walzl vom Ministerium als Kommissionsleiter, der Oberbaurat der Statthalterei

Konstantin Strobl, seitens der Gemeinde Wien Doktor Rucker und Ing. Franz Ruedl, als Vertreter des steiermärkischen Religionsfondes k. k. Forsttrat Klement Schneider, die Bezirksvertretungsmglieder Bezirksobmann Eugen Haller, Albin Jaris und Karl Baumann, die Vertreter der Gemeinde Wildalpe Gemeindevorstand Anton Fischer, Gemeinderat Josef Kraft und Reichsratsabgeordneter Michael Schoiswohl. Die Protokollierung fand am 9. d. M. statt. Die Bevölkerung würde die Inkammerierung mit allseitiger Befriedigung begrüßen, da dadurch die Bezirkskasse einer großen materiellen Sorge enthoben wäre.

Vielfach erprobt MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN bei Harngries und Blasenleiden als Harnsäure bindendes Mittel.

Die Oberlindober Fabrikate: Gesundheits-Feigenkaffee „Arado“ Kaffee-Würfel lobt man überall, denn sie sind gut und preiswert.

Unerreicht in Güte und Wohlgeschmack sind MAGGI'S Suppen (gebrauchsfertig in Päckchen) zu 12 h für 2 bis 3 Teller Suppe. Nur mit Wasser in kurzer Zeit zubereiten. In den verschiedensten Sorten stets frisch erhältlich bei FRANZ KOCH Mehl- und Nudelfabrik Waidhofen a. d. Ybbs.

Fahrplan - Aenderung!

Dieser Zettel ist auszuschneiden und auf dem unserer vorigen Nummer beigefügten Fahrplane aufzukleben und zwar so, daß die Anmerkung bei der Ybbsalbahn, die zwischen der Bezeichnung Waidhofen a. d. Ybbs und Linz erscheint, also lautet:

Zug Nr. 3258a verkehrt an Sonn- und Feiertagen und vom 22. November bis 11. April an Werktagen vor Sonn- und Feiertagen. Zug Nr. 3258 verkehrt täglich mit Ausnahme der Verkehrstage des Zuges Nr. 3258a.

Fahrpläne auf Karton sind für 40 h in der Druckerei erhältlich.

Rechtsicherheit des Arbeitnehmers untergraben müßte, wenn auf Handlungen, die durch längere Zeit stillschweigend geduldet wurden, später seine Entlassung gestützt würde. Der in der Duldung gelegene Verzicht der Geltendmachung ist ein definitiver. — Der Klage wurde stattgegeben und der Tischlermeister zur Zahlung der Kündigungsschädigung verurteilt.

Man dulde einen Unfug nie, sehe ihn auch nicht ein einzigesmal nach, da sonst der Arbeiter leicht ein Gewohnheitsrecht darauf erwirbt! D. A.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Nach Krankheit

folgt in der Regel eine Zeit, in der der Genesende sich matt fühlt und selbst bei geringer Anstrengung ermüdet. Dieser Zustand erfordert sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen besondere Aufmerksamkeit. Neben einer zweckmäßigen Ernährung leistet die stets leicht verdauliche

Scotts Lebertran-Emulsion

dem Genesenden wesentliche Dienste, verhilft ihm ganz besonders auch zu einem guten Appetit. Der in Scotts Emulsion enthaltene feinste Lebertran ist, wie kaum ein anderes Mittel, dazu geeignet, das Gefühl der Ermattung zu beseitigen, den Körper zu stählen und die Lebensfreude wieder wachzurufen.

Scotts Lebertran Emulsion ist im Sommer ebenso wirksam wie in der kühleren Jahreszeit.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich. Wegen Einlieferung von 50 h in Briefmarken an Scott & Borne, G. m. b. H., Wien VII., und unter Bezugnahme auf diese Zeitung erfolgt die einmalige Zusendung einer Kostprobe durch eine Apotheke.

Feuchte Mauern jeder Art werden mit über ein halbes Jahrhundert bewährter Haumannscher Kautschukmasse oder patentierten Wandverkleidungsplatten mit Luftzirkulation vollständig und garantiert trocken gelegt. C. HAUMANN'S WITWE & SÖHNE Fabrik für Dachpappen-Isolierplatten, Holzzement, Teerprodukte. Asphaltunternehmung. Wien, IX/4., Währingergürtel Nr. 120.

Odol Absolut bestes Mundwasser. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist Odol nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes. Preis: große Flasche R. 2.— kleine Flasche R. 1.20

Steckenpferd- Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Leitschen a. Elbe bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommerprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- u. Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungs schreiben unwiderleglich bestätigt wird.

„Henneberg-Seide“ nur direkt! — schwarz, weiß und färbig, von K 1.35 an per Meter, für Bloufen und Roben. Franko und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend. G. Henneberg, Hoflieferant J. M. der deutschen Kaiserin, Zürich.

KRONDORFER SAUERBRUNN Diäretisches Tafelwasser NATURLICHER SAUERBRUNN Filiale: WIEN IX, Kollingasse 4

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker Gottfried Frieser Witwe, Kaufmann, für Götting bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel Kaufmann in Amstetten.

Riesengroß ist der Unterschied zwischen Feigenkaffee u. Feigenkaffee. Die erfahrene Hausfrau verwendet darum stets nur den anerkannt besten Kaiser-Feigenkaffee von Adolf J. Titze in Linz der dank seinem hochfeinen, pikanten Geschmack, seinem würzigen Aroma, seiner hohen Färbekraft und ganz enormen Ausgiebigkeit weit und breit einzig und unerreicht dasteht.

Allerlei.

Ein merkwürdiger Mime.

Der hundertjährige Geburtstag von Edward Klischnigg, der eine ganz eigenartige künstlerische Spezialität auf die die weltbedeutenden Bretter brachte, sollte nicht vorübergehen, ohne daß seiner gedacht werde, wenn eben sein Einfluß auf die deutsche Bühnenkunst kein sonderlich guter war. Edward Klischnigg, der am 12. Oktober in London geboren ward, war ein berühmter Affendarsteller, und auf zahlreichen Bühnen in verschiedenen Stücken in stummen Rollen eines Affen aufgetreten, was ihm dann andere Darsteller nachmachten. In seiner englischen Heimat soll er als Clown in Weihnachtspantomimen frühzeitig begonnen haben, er kam dann früh nach Paris, wo er angeblich seine Frau, eine Tochter des einst viel genannten Tierbändigers van Aken, durch seine Kunst gewann. In der van Aken'schen Menagerie war der Orang-Utang, der eine große Anziehungskraft auf die Pariser ausübte, plötzlich erkrankt und Herr van Aken hoch betrübt, weil sein Unternehmen leer stand. Da meldete ihm der Menagerie-Diener eines Morgens, der Affe sei wieder ganz munter, und Herr van Aken fand denn auch, daß das Tier wieder lustig im Käfig herumkletterte. Das Publikum kam wieder in Scharen, und Herr van Aken war glücklich und zufrieden. Da öffnete sich eines Morgens der Käfig, als der Tierbändiger in der Nähe frühstückte, der Affe trat vor den Tierbändiger und bat um die Hand der Tochter. Es war Klischnigg, der mit Hilfe des Menageriewärters die Täuschung inszeniert hatte, um die Tochter van Aken's zur Frau zu erhalten, was ihm kurz zuvor verweigert worden war.

Mag diese Geschichte Anekdote sein, eine andere, die von Klischnigg erzählt wird, ist erwiesen: Nachdem er jahrelang in Frankreich als Affe in dem Ballet „Joho oder der brasilianische Affe“ aufgetreten war und auch in einzelnen Orten Deutschlands gastiert hatte, kam er im Jahre 1836 nach Wien, wo er in der Kanzlei des bekannten Theaterdirektors Carl diesem Gastspiele für seine Bühne anbot. „Was spielen Sie denn?“ fragte Carl. „Affen“, sagte Klischnigg. „Deren haben wir in Wien genug!“ antwortete abweisend der Direktor. Klischnigg wandte sich zum Gehen, ergriff die Türklinke und kratzte sich mit dem Fuße hinter den Ohren. Da mußte Carl so laut auslachen, daß er ihn zurückrief und sofort ein Gastspiel vereinbarte. Nestroy mußte ein Stück für Klischnigg schreiben: „Der Affe und der Bräutigam“, das vierzermal hintereinander gegeben ward und dem Affendarsteller auf seinen Anteil 29.000 Gulden einbrachte. Ganz Wien lief zu den Vorstellungen, um den Affen zu sehen, was den frivolen Burgtheaterleiter Deinhardtstein veranlaßte, als er aus den Kassensrapporten entnahm, daß Halm's „Griseldis“ die besten Einnahmen mache, zu äußern: „Die „Griseldis“ ist unser Aff.“ Klischnigg trat dann noch in anderen für ihn geschriebenen Stücken auf. Bäuerles „Theaterzeitung“ brachte Bilder von ihm, und sein Ruf war nun gemacht. Jahrzehnte reiste er als Affendarsteller umher, wobei er oft eine recht verhängnisvolle Rolle spielte, da, wo er auftrat, würdigere künstlerische Darstellungen erfolglos blieben. So konnte er sich rühmen, daß, während er in Hamburg den größten

Zulauf hatte, Sophie Schroeder, die größte Darstellerin Deutschlands, vor leeren Häusern spielen mußte. Dann flaute freilich das Interesse für seine Kunst ab, zumal er mehrere Nachahmer bekam. Und als er am 19. März 1877 in Wien starb, zählte er längst zu den Vergessenen.

Ein idealer Hauswirt

war, nach dem „Journal des Débats“, der Mathematiker Poincot, ein ausgezeichneter, durch seine Forschungen über Polyeber und über die Elemente der Statik bekanntgewordener Lehrer der Geometrie. Leider gab er der Wissenschaft nicht alles, was er ihr hätte geben können, da er in seiner übertriebenen Sorge um klassische Vollkommenheit jahrelang an seinen Schriften besserte und feilte; dazu kam noch, daß er ein bißchen träge und bequem war und nicht besonders gern arbeitete. Dafür war er aber, wie gesagt, das Muster eines Hauswirtes im Sinne der Mieter. Ein paar Wochen vor seinem Tode (er starb im Alter von 82 Jahren) erhielt er eines Tages den Besuch eines städtischen Beamten. „Herr Senator,“ sagte dieser zu ihm, „Sie sind Besitzer eines Hauses?“ — „Jawohl, seit fünfzig Jahren.“ — „Und Sie haben seit damals nie die Mieten erhöht!“ — „Richtig. Und was weiter?“ — „Der Herr Senator könnte die Mieten verdoppeln, und das Wohnen in dem Hause wäre immer noch billig.“ — „Gut. Aber was geht das die Gemeinde an?“ — „Der Herr Senator weiß ja wohl, daß es eine Mietssteuer gibt, und daß die Höhe der Besteuerung sich nach der Miete richtet?“ — „Aha! Jetzt verstehe ich,“ sagte Poincot lächelnd, „ich schädige die Interessen des Fiskus.“ Dann erhob sich der alte Herr von seinem Plafte, komplimentierte den Beamten höflich zur Tür hinaus und sagte: „Bei allen Dingen dieser Welt, mein Herr, ist die Hauptsache, daß sie gut gehen. Meine Mieter sind anständige Leute, die mir pünktlich die Miete zahlen. Ich bin's gewohnt, ihr Geld in Empfang zu nehmen; es ist also dies ein Ding, das recht gut geht. Nun sehe ich gar nicht ein, warum ich's ändern soll. Es könnte dann vielleicht geschehen, daß es schlecht ginge. Darum adieu, mein Herr!“

Das Symbol.

Er wollte endlich das große Geständnis wagen, er war überzeugt, ein Wort würde genügen, das Glück zu erwecken; nur ein Anfang fehlte ihm, ein schöner, poetischer, tief sinniger Anfang. Nun hat er ihn gefunden. Er beugt sich zu der Angebeteten und plötzlich zeigt er ihr einen Ring. „Meine Liebe für Sie“, sagt er, „gleich diesem Ringe, sie hat kein Ende.“ Die junge Dame betrachtet sich eine Weile mit sichtlichem und sachlichem Interesse das kleine, goldene Juwel; dann reicht sie es ihm zurück. „Meine Liebe für Sie“, sagte sie, „ist auch wie dieser Ring, sie hat keinen Anfang.“

Die Ueberraschung des Juweliers.

Aus Paris wird der „Frk's. Ztg.“ folgendes Gauner-Geschichtchen erzählt: In den Laden eines Juweliers kommen zwei Männer, anscheinend Herr und Diener. Der Herr hat den Arm in der Binde. Er bittet, man möge ihm ein Perlenhalsband vorlegen. Eilfertig bedient der Juwelier den allem Anscheine nach sehr vornehmen Kunden. Dem Herrn gefällt schließlich ein Halsband ganz besonders.

„Was kostet dieses Kollier?“

„Siebentausend Franken, mein Herr!“

Der Herr erschrickt etwas. „O, so viel will ich nicht ausgeben! Das ist ja erstaunlich viel.“ Und er beginnt mit dem Juwelier zu feilschen. Schließlich einigt man sich auf 6000 Franken. Als es dann ans Bezahlen gehen soll, gesteht der Herr, er habe nicht so viel Geld bei sich. Hilfslos wendet er sich an den Juwelier:

„Ach, Sie sehen ja, daß ich den Arm in der Binde trage; ich kann nicht schreiben. Ich werde meinen Diener fortschicken und Geld von meiner Frau holen lassen. Wollen Sie, bitte, die Liebenswürdigkeit haben und für mich schreiben?“

„Aber mit dem größten Vergnügen! Bitte diktieren Sie!“ Und der Herr diktiert dem Juwelier in die Feder: „Lieber Schatz! Gib, bitte, dem Diener 6000 Franken mit, die ich notwendig habe. Es handelt sich um eine kleine Ueberraschung. Jacques.“

Der Juwelier schreibt. „Jacques?“ meint er, „da sind wir ja Namensvettern!“ Und „Augenscheinlich“ murmelt höflich der Käufer.

Der Diener geht. Der Diener kommt. Er bringt sechs Tausendfrankenscheine. Das Kollier wird dem Herrn übergeben.

Nach Geschäftsfluß geht der Juwelier vergnügt nach Hause. Schon unter der Tür empfängt ihn die nicht minder vergnügte Gattin. „Nun, Männchen, nun zeig mal die Ueberraschung, die du für mich hast!“

„Ueberraschung? Ich für dich?“

„Nun, du schreibst mir doch heute selber einen Zettel: ich solle dir 6000 Franken durch den Diener schicken, du hättest eine Ueberraschung für mich!“

Der Juwelier fiel beinahe in Ohnmacht, als er den Gaunerstreich seines „Namensvetters“ begriff. Er rannte zur Polizei; aber bis heute hatte er sein Perlenhalsband noch nicht wieder bekommen.

Beachten Sie unsere Anzeigen!



**Eternit - Schiefer**  
 Nur dann echt,  
 wenn jede Platte die  
 gesetzl. geschützte  
 Wortmarke  
**Eternit**  
 in erhabener Schrift trägt.



Reparaturlose Dachdeckungen  
**ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK**  
 VÖCKLABRUCK OB. OE. WIEN IX/1  
 Wetterfeste Mauerverkleidungen

Vertreter: FRANZ FELKL, Waidhofen a. d. Ybbs.

Größte Errungenschaft der Heiztechnik sind  
**SWOBODA'S**  
 Dauerbrandöfen und Kamine  
**„AUTOMAT“**  
 zur Beheizung der Wohnräume. — Aus-  
 führliche Prospekte sendet kostenlos



Regist. Schutzmarke.  
 Automaten sind nur  
 echt, wenn obige  
 Schutzmarke in der  
 Aschentüre eingepreßt  
 ist.

Niederlage: **ANTON BAUER**  
 Eisenwarenhandlung in Waidhofen a. d. Ybbs.

Telephon  
 Nr. 62.  
 1304

# 60 Waggon Kartoffel.

Wir haben die Kartoffelfechung eines mährischen Gutes zum Verkaufe übernommen und geben davon jedes Quantum zum billigsten Preise ab. Qualität gelbfleischige Speisekartoffel. **Anton Kienzl u. Söhne, St. Pölten.** 1293

Für den  
**Ankauf und Verkauf**  
 von  
 Zins- und Landhäusern, Villen,  
 Gütern, sowie Realitäten  
 jeder Art empfiehlt sich das seit  
 35 Jahren bestehende älteste Fachblatt  
**Allgemeiner**  
**Verkehrsanzeiger**  
 in  
**WIEN**  
 I. Weihburggasse 26.  
 Nachweisbar grösster Erfolg.  
 Auf Verlangen strengste Diskretion!  
 Telephon 9250. 1290

**Wer**  
 sich  
**ohne Arbeit**  
 jährlich  
**500 Kronen**  
 verdienen will, schreibe unter  
 „Ein Waidhofner“ an die Ver-  
 waltung d. Bl. 1297

**SINGER** **ORIGINAL SINGER**  
 „66“  
 die neueste  
 und vollkommenste  
 Nähmaschine.  
 Alle Reparaturen  
 prompt und billigst.  
**Singer Co. Nähmaschinen A.-G.**  
 Waidhofen a. d. Y., Unterer Stadtplatz 38. 928



Maschinen  
 erhalten Sie nur  
 durch unsere  
 Läden.  
 Illustrierte Kataloge „Die Stopp-  
 kunst“ sowie Näh- und Stickmuster  
 nebst Preiscurant gratis und franko.

**Rosif**  
 mit dem gelben Band!  
**Feigenkaffee**  
 Farbreiche, ausgiebige Qualität,  
 würzig, wohlbekömmlich!

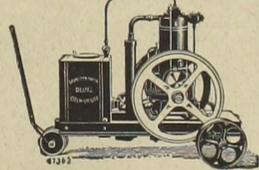
Koche mit Geist. Das ist die  
 neueste Devise der modernen Frau.  
 Die „Altbewährten Geheimrezepte“  
 haben sich überlebt. Heute gilt es  
 den veränderten wirtschaftlichen  
 Verhältnissen gemäß gut und ge-  
 schmackvoll Küche zu führen. Darum  
 verwenden praktische, moderne Haus-  
 frauen Dr. Dethers Backpulver.  
 Es hilft ihnen sparen: an Zeit, an  
 Arbeitskraft, an Geld. Und es ver-  
 bürgt gutes Gelingen aller Arten  
 von Backwerk. Der helle Kopf ist  
 das schönste und beste Symbol dieses  
 unentbehrlichen Küchenbehelfes. Es  
 ruft uns zu „Koche mit Geist“.

Millionen  
 gebrauchen gegen 1131  
**HUSTEN**  
 Heiserkeit, Katarrh  
 Verschleimung,  
 Krampf- und Keuchhusten  
**Kaiser' Brust-  
 Caramellen**  
 mit den „3 Tannen“!  
 6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und  
 Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg.  
 Außerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons.  
 Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller  
 zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

**Keil-Lack**  
 Mit „Keil-Lack“ gelbbraun oder grau  
 streicht man den Boden — merkt genau!  
 Und für Parketten reicht 'ne Büchse  
 Alljährlich von Keil's Bodenwische.  
 Waschtisch und Türen streich' ich nur  
 Mit weißer Keil'scher Glasur.  
 für Küchenmöbel wählt die Frau  
 Glasur in zartem, lichtem Blau.

Zwei Korbfauteuils, so will's die Mod',  
 Streich' ich in Grün — den andern Rot.  
 Das Mädchen selbst gibt keine Ruh'  
 Mit Keil's Crème pudt sie nur die Schuh',  
 Und murmelt, weil ihr das gefällt:  
 „Der Haushalt, der ist wohlbestellt!“

Stets vorrätig bei  
**J. Ortner, Viktor Pospischil, Waidhofen a. d. Ybbs.**  
 Greifen: J. Hagn. Weper: Albert Dunkl.  
 Lung: Julius Neuner. Ybbitz: J. Germershausen. 1249

1238  

**Auf der Höhe!**  
 sind unsere weltbekannten  
**Original „Otto“-Motoren**  
 und  
**Lokomobilen, Kleinmotoren**  
 stationär u. fahrbar, mit Pumpen, Sägen etc.  
**Rohölmotoren**  
**Deutzer Dieselmotoren.**  
 450 hohe Auszeichnungen!  
**Langen & Wolf**  
 Wien X.  
 Laxenburgerstraße 53n.  
 Wiederverkäufer (Vermittler) gesucht!

1131  
 „Möchten Sie das mir in allen deutschen Gauen  
 Recht viele Schulen, Kinderärten bauen  
 Kauft keine andern Sünden ein  
 Als die vom deutschen Schulförderverein!“

Das nicht  
 Palmer-  
 erbsatz ist  
 das  
 Schulförderverein



**PALMA**

**Vier reinrassige, 11 Wochen alte  
Airedale-Terrier-Hüden**  
(Polizeihunde)  
hat abzugeben Ing. L. Smrczka, Waidhofen a. d. Ybbs. 1263

**Wachtelhund (Spaniol)**  
1jährig, sehr schön, lammfromm, als Haus- sowie Jagdhund sehr geeignet, verkauft billig E. Dießlinger, Opponitz. 1308

**Zwei weiße Pelzgarnituren**  
für Kinder sind billigst zu verkaufen bei Josefine Ley, Riedmüllerstraße 2. 1309

**Zwei Grablaternen**  
zum anschrauben, gut erhalten, werden billig verkauft. Pfenkerstraße 4. 1307

**Neuer kompletter Drechwagen**  
Halbpußer, 4spädig, ist sofort mit oder ohne Benzinmotor billig abzugeben bei Brüder Urban, Maschinenbau-Anstalt in Weyer.

**Das Haus Nr. 64**  
Unterer Stadtplatz in Waidhofen a. d. Ybbs ist zu verkaufen — Nähere Auskunft: W. Monsthubl, Stein a. D. 1097

**Therese Karger**  
Waidhofen a. d. Ybbs (neben der Apotheke) empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten von

**Schuhwaren**  
bester Marke sowohl als auch handgearbeiteter für Herren, Damen und Kinder.  
**Spezialität in Bergschuhen.  
Ledergamaschen.**

**Filz- u. Strohhüte**  
Wäsche, Kleider, Wirk-, Kurz- und Pelzwaren. Kinderwagen. Bettfedern u. Bettdecken.

**Blumen.** 1018  
**Grabkränze. Trauerwaren.**  
Billige Preise. Reelle Bedienung.  
Reparaturen schnell und billig.

**Speisekartoffeln**  
feinster Sorte, Waggonladung (10.000 Kilogr.) K 550.—, feines Weiskraut, große Köpfe, 8—9000 Stück, Waggon K 500.—, frisches Schweinefleisch, jede Sorte, frischen Speck, lebende Fatterschweine, Kastanien usw. liefert billigst Franz Podlipnik, Marburg, Steiermark.

Zur Herbstsaison empfiehlt:

**Füll- und Dauerbrandöfen** beste - Kohlenkörbe und Systeme. Kohlschaufeln.  
Für die Landwirtschaft: **Jauchepumpen** mit garant. Leistung und leichtem Gang **Obstquetschmühlen** mit Granit-Steinwalzen.  
**Dezimalwagen** mit Gewichte **Schrotmühlen** Ferner großes Lager in echt französische.  
**Grabkreuzen** **Haus- u. Röhengeräte** und Laternen **Einsiedeapparate, Krauthobel** in allen Größen.  
**Eisenhandlung FRIEDR. NOWAK, Waidhofen.**  
TELEFON Nr. 27. TELEFON Nr. 27.



„Was riecht denn da so gut?“  
„Ach, den Wohlgeruch kenne ich; da kocht jemand Kaffee mit dem Imperial-Feigen-Kaffee mit der Krone, der schmeckt nicht nur ausgezeichnet, sondern er hat auch ein wunderbares Aroma.“  
Imperial-Feigen-Kaffee mit der Krone ist die Würze des weltberühmten Wiener Kaffees.

**Zahntechnisches Atelier**  
**Sergius Pauser**  
Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.  
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

**Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz**  
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

**Zähne und Gebisse**  
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

**Reparaturen, Umarbeitung**  
schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.  
Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gebiegenste und gewissenhafteste Ausführung.

**Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“**



**Konkurrenzlos!**

**Preiswert!**

**Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus**  
Unterer Stadtplatz Nr. 40.

1305  
Cirka 40 Stück wenig gebrauchte  
**Zementrohre**  
1 Meter lang, 400 mm Durchmesser, sind billig abzugeben im Elektrizitätswerk Opponitz a. d. Ybbs. 1298

**Jahreswohnung**  
bestehend aus 2 Zimmern, Kabinett, Veranda, Vorzimmer, Küche, Abort, Wasserleitung, elektr. Licht, im 1. Stock gelegen, ist ab 1. Oktober d. J. zu vermieten bei Herrn Josef Hummer, Zell Nr. 134. 1252

Gesucht wird in Waidhofen oder Zell  
**schöne Wohnung**  
Zimmer und Küche, ev. Zimmer, Küche und Kabinett. Angebote unter „Gesund“ an die Verwaltung d. Bl. 1310

**I. Waidhofner Kino-Theater**  
im Saale des Hotels „zum gold. Löwen“.

Sonntag, den 12. Oktober 1913  
4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends

**Schuld und Schein.**

Samstag findet keine Vorstellung statt.  
Mittwoch, den 15. und Donnerstag, den 16. Oktober 1913  
nur 8 Uhr abends

**Der Bankier.**

Näheres die Anschlagzettel.

**Blochabmass-Büchel**

in zwei Sorten  
u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt  
sind stets vorrätig in der  
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

**Verkäufer u. Käufer**

von Landwirtschaften, Realitäten und Geschäften aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr nur bei dem im In- u. Auslande weitverbreiteten christlichen Fachblatt  
**N. Wr. General-Anzeiger** Wien, I., Wollzeile 3.  
Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeisterämtern und Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten. — Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis. 458

**EDUARD HAUSER**  
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER  
**WIEN**  
IX. Spitalgasse 10  
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.  
**ALTÄRE, KANZELN, WEINWASSERBECKEN**  
**GRABDENKMÄLER**  
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit